

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Er scheint 18mal wöchentlich.  
Und Ausland:  
Unter Kreuzband 18 A vierstündlich.  
Wegungspreis:  
Wochensatz 70 S., vierteljährlich 2.10 M.  
Durch Träger und Agenturen:  
Monatlich 50 S., vierteljährlich 1.40 M.  
frei ins Haus.  
Durch die Post: Monatlich 1 M.,  
vierteljährlich 3 M. (ohne Bestellgebühr).

Anzeigenpreise:  
Die Anzeigensätze in Wiesbaden 20 S.,  
Deutschland 30 S., Ausland 40 S.,  
Die Reklamensätze 1.50 M.  
Anzeigenannahme:  
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,  
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.  
Herausgeber:  
Inserate und Abonnement: Nr. 100,  
Redaktion: Nr. 103; Verlag: Nr. 619.

Mittelrheinische Zeitung.  
Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

402 Morgen-Ausgabe. Sonntag, 9. August 1914. 68. Jahrgang.

### Der heilige deutsche Krieg. An die deutschen Frauen!

Welch eine Woche liegt hinter uns vom vorigen Sonntag, dem ersten Mobilmachungstage, bis heute! Welch eine Zeit der wunderbaren Pflanzung, der innigen Erhellung, wie deutsche Herzen sie seit langem ersehnt haben und die jetzt gekommen ist aber Nacht im Glutenturm leidenschaftlicher Begeisterung. War die hohe Zeit von 1871 das deutsche Ostern, so feiern wir jetzt das deutsche Pfingsten. Damals die Auferstehung des deutschen Zusammengehörigkeitsgedankens und die reichsdeutsche Einigung, und jetzt die plötzliche Erleuchtung der Germanen, daß sie alle zueinander gehören, welchen Stammes oder welchen Staatsverbandes Glieder sie auch sein mögen (abgesehen von dem Mischlingsvolk der Briten); daß sie alle Namen Selbstsüchtigkeiten vergessen und im Befehl der natürlichen Zusammengehörigkeit gemeinsam die Waffen erheben müssen gegen die Feinde, die sich verschworen haben, das mächtig emporschauende Germanentum zu zertrümmern. Aus dieser Erkenntnis wächst eine neue germanische Zukunft. Nur wenige haben in ihren Träumen den Glanz dieser Zukunft erschauend geahnt; klar wurde sie erst, als der englische Minister Edward Grey sie verkündete als die Vereinigung ganz Westeuropas unter einer einzigen Macht. Er, der Engländer, hat den Scheiter von dem Bilde gezogen, er, der Feind, hat uns das Ziel gezeigt, auf das wir marschieren müssen, er, der uns schwächen wollte, hat uns stark gemacht. Erfüllte im Anfang alle Herzen nur die Wut über den schmählichen, verwerflichen Friedensbruch, so ist jetzt das hohe Ideal hervorgetreten, das leuchtend allen Deutschen, allen Germanen vorschweben wird. Und in diesem Reichen werden wir siegen. So hat sich der Mephisto auf dem Ministerial wie jener Mephisto erwiesen, von dem Goethe sagt, daß er ein Teil sei von jener Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft. Sollten wir zuerst nur an die Seite des angegriffenen Oesterreich treten, um ihm die Abwehrgewalt zu halten, so wissen wir durch den Ministerial Grey jetzt, daß wir uns für uns selbst schlagen, und Oesterreich-Ungarn gilt die Zusammenrottung der slavisch-polnisch-britischen Heere, sondern der germanischen Vorkämpfer; denn wenn diese zertrümmert am Boden liegt, dann ist das gesamte Germanentum am Boden, wie es einst in der langen Zeit der deutschen Kleinstaaterei war. Allzu lang hat erkannt, daß unsere Feinde uns niederzulegen wollen, um, wie einst, aus unserem Telle Riemen zu schneiden. Früher, in der vorbismarckischen Zeit, da der deutsche Gedanke noch nicht Gemeingut geworden war, mußten wir uns das in unserer Ohnmacht gefallen lassen; heute sind wir stark genug, alle Angriffe auf unser Volkstum und unser Reich zurückzuweisen. Bismarck hat nicht verstanden, er hat das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit im Frieden unsere Entwicklung fördern; nun aber, da uns die Waffen in die Hand gezwungen worden sind, so soll die Entwicklung einen Sprung machen, einen Sprung, so hoch und so weit wie wir ihn vorher gar nicht gewagt hätten. König Edward von England hat uns seinen Einkreisungsbestrebungen zuerst die deutschfeindliche Blicke der englischen Politik angedeutet; der andere Blicke, Sir Edward Grey, hat brutal die Wege und die Wege, unser Heer, unser Vaterland soll zertrümmert werden. Darum die unnatürliche Verbrüderung des sogenannten freien Volkes der Briten mit der ausbreitungsfähigen Herrschaft Russlands und dem Haß der Franzosen. Es geht uns ganz!

Darum weine nicht, du deutsche Mutter, um deinen Sohn! Du deutsche Frau entlasse freudig deinen Gatten von deiner Seite! Und du, deutsche Braut, sende starken und der Ehre! Erkennt, daß es ein Höheres in der Welt gibt, als die immer in gewissem Sinne eigensüchtige Liebe ist; die zu Mensch, daß es eine höchste, selbstlose Liebe ist, die zu Volk und Vaterland! Deutsche Mutter, gebären können in den Krieg, der uns das Herrliche, was wir besitzen, erhalten, der uns die Grundlage für eine bessere Zukunft geben soll! Deutsche Frauen, eure Tränen sollen in den heiligen deutschen Krieg. Und wer nicht heimkehrt aus dem Kampfe, den habt ihr der Mutter überlassen, die unser aller Mutter ist, zum Opfer gebracht werden. Große, ihrer Ehre, ihrem Reich

Der Friede ist schön, er ist das Meistertum der Vernunft; wenn aber die Güter des Friedens uns geraubt werden sollen, dann müssen die Leidenschaften verletzter Ehre, verletzter Rechts aufbrausen, vor denen die Vernunft nicht standhält. Aufbrausen müssen sie und alles hinwegschwemmen, was das Recht bricht und den Frieden stört, damit dem Frieden wieder eine ruhige Stätte zu neuer Betätigung der Vernunft geschaffen werde. Und der Vernunft zu neuer Betätigung des Friedens. Dazu müssen wir die Feinde niederringen, niederringen, sie müssen am Boden liegen, daß sie sich nicht mehr rühren können. Keine Träne darf die Entschlußkraft der Beschäftigten hemmen, damit sie dreinschlagen können mit teutonischer Wucht und Siegesfriedensstärke. Ihr deutschen Frauen stärkt die Seelen der Männer, damit sie euch euren Kindern und euren Enkeln dauernden Frieden und dauerndes Glück erkämpfen!

### Märchen über deutsche Niederlagen.

Nur ein Zufall kann uns in dieser Kriegszeit, da alle Grenzen gesperrt sind, ausländische Zeitungen in die Hand spielen. Heute erhielten wir von einer Wiesbadener Dame, die soeben von einem Besuch aus England zurückgekehrt ist, den „Evening Star“ vom 4. August, der u. a. die interessante Nachricht enthält, daß das britische Kriegsschiff „Monarch“ den stärksten Dreadnought der deutschen Flotte (der Name ist nicht genannt) in der Nordsee in Grund gebohrt habe. Das Blatt schreibt, daß dies Verhängnis in Harwich, wo es zuerst bekannt wurde, großen Jubel erregte. Wir möchten gerne die langen Gesichter der Engländer sehen, wenn sie merken, daß sie einem plumpen Schwindel zum Opfer gefallen sind.

Bei ihrer Reise durch Holland konnte die Dame, deren Liebesswürdigkeit wir diese Mitteilungen verdanken, bemerken, daß die holländische Bevölkerung die deutschen Reservisten, die ebenfalls aus England kamen, in aufrichtiger Herzlichkeit begrüßte. Die großen holländischen Zeitungen erkennen auch uneingeschränkt an, daß Deutschland zum Kriege gezwungen wurde. Da die holländische Presse hauptsächlich durch Pariser Depeschen über die Lage und die Ereignisse unterrichtet wird, kann es nicht ausbleiben, daß sie wüste Tatummeldungen verbreitet. So enthielten sie u. a. ein Telegramm über eine große Niederlage der deutschen Truppen durch die französischen. Wo diese Niederlage stattgefunden hat, wurde nicht gesagt. Ferner wurden im Augenblick der Abreise der Wiesbadener Dame von Rotterdam Extrablätter verbreitet, welche die Schauermär verkündeten, der deutsche Kreuzer „Göeben“ sei im Mittelmeer durch die französische Flotte zum Sinken gebracht. Die Ironie der Weltgeschichte wollte es, daß die Verbreitung dieses Extrablatts gerade in die Zeit fiel, da der „Göeben“ die algerische Küste erfolgreich bombardierte. Im Märchen erzählen waren ja die Franzosen immer groß. Die Engländer allerdings auch. Wir dürfen auch annehmen, daß sie uns noch öfter mit den Erzeugnissen ihrer äppigen Phantasie unterhalten werden.

### Zum Fall von Lüttich.

Der Fall von Lüttich wurde hier mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Tausende warteten vor dem „Prager Tageblatt“ auf die Extraausgabe des Blattes. Die Nachricht wurde laut verlesen. Darauf folgten brausende Hochs und Razzdarrufe und großartige Verbrüderungen zwischen Tschechen und Deutschen, Hochrufe auf Kaiser Wilhelm, Rufe: „Nieder mit Frankreich und Russland!“ „Schmach den englischen Wucherrern!“ Die österreichische Hymne wurde deutsch und tschechisch gesungen. Die Menge zog dann über den Graben vor das Deutsche Haus. Dort trat ein Tscheche vor und rief: „Hoch unser gemeinsames Vaterland Oesterreich! Hoch Kaiser Wilhelm!“ Darauf zog man zum deutschen Konsulat, an dessen Fenstern Hofrat Hinghe und die gesamte Beamtenhaft endlose Ovationen für Deutschland und Kaiser Wilhelm entgegennahmen. Der Abschluß der Ovationen fand vor dem Radeky-Denkmal statt. Der gestrige Tag war historisch denkwürdig für Prag.

In den Berichten der italienischen Blätter wird der Durchmarsch der deutschen Truppen durch Belgien im allgemeinen als eine strategische Notwendigkeit angesehen.

### Flüchtige Oesterreicher aus Belgien.

Berlin, 8. Aug. (Tel.)  
Im Wartesaal des Potsdamer Bahnhofs haben etwa 100 Flüchtlinge aus Antwerpen übernachtet. Die Mehrzahl von ihnen sind die Familien flüchtiger Diamant-schleifer, die hier warten, um nach Krakau befördert zu werden. Am Dienstag, zur Stunde der Reichskanzlerrede, gab es in Antwerpen große Tumulte. Die Deutschen und Oesterreicher wurden tätlich angegriffen. Am Mittwoch brach ein Sturm auf die Banque Nationale aus. Man zahlte den Auswanderern einen kleinen Teil ihres Guthabens aus, 100 M. auf 1200 M.

### Die ersten französischen Gefangenen.

Berlin, 8. Aug. (Tel.)  
Hier sind die ersten französischen Gefangenen angekommen. Es waren 11 Mann vom französischen Infanterieregiment Nr. 16, die bei der Einnahme von Brion gefangen genommen wurden. Sie wurden in einem Autos-Omnibus transportiert und erregten unter den Tausenden von Soldaten ungeheuren Jubel.

### Bojkott aller französischen Waren.

Budapest, 8. Aug. (Tel.)  
Hier beschlossen eine große Anzahl Damen der Aristokratie den Boykott gegen alle aus Frankreich stammenden Waren.

### Schandtaten der Kosaken.

In der Nacht vom 1. bis 2. August brachen, wie wir berichteten, russische Truppen bei Schwidbura südlich von Biella über die ostpreussische Grenze in deutsches Gebiet ein, und zwei Schwadronen Kosaken versuchten Johannisburg zu erreichen. Dem „B. L.“ geht heute eine Karte zu, auf der die Bestherin eines kleinen Geschäftes in dem Grenzort Sowkotten bei Biella ihrem Bruder in Berlin schrieb:

Mein lieber Bruder! Teile Dir mit, daß wir seit Montag heimatlos sind. Unsere Heimat ist ein Trümmerhaufen und Asche. Wir mußten fliehen und haben nur das bloße Leben gerettet. Vater, Emma und Hugo, die zurückblieben, wurden von den Kosaken ermordet. Was soll nun werden? Wir haben alles verloren. Ob Dich die Karte trifft? Denn Du stehst wohl selbst im Feuer.  
Deine Mutter, Großmutter, Trude, Meta und Trina.

### Die Freundschaft der Vereinigten Staaten.

Berlin, 8. Aug. (Tel.)  
Der hiesige amerikanische Volschaffer Gerard äußerte sich einem Vertreter des „B. L.“ gegenüber: „Deutschland hat auf der ganzen Welt heute keinen besseren Freund als uns. Das haben wir bewiesen, indem wir uns trennen der Aufgabe unterzogen, die Deutschen in Frankreich, England und Russland zu schützen. Das beweisen wir auch, indem wir ein Hospitalsschiff und eine Mission des Roten Kreuzes mit 3 Ärzten und 12 Krankenpflegern nach Deutschland senden. In den ganzen Vereinigten Staaten ist die Stimmung für Deutschland überaus günstig. Doch werde die Union von französischen und russischen Nachrichten überflutet. Da heißt es, doppelt darauf achten, daß das heraldische Verhältnis nicht durch Mißverständnisse getrübt werde. Im Hinblick darauf sprach der Volschaffer die Bitte aus, bei Behandlung englisch sprechender Fremder recht vorsichtig zu sein, zumal sich in Berlin viele Amerikaner aufhielten. (Diese Bitte entspricht der Aufforderung, die wir in der vorigen Nummer schon veröffentlicht haben. D. Red.)

### Der Sohn eines amerikanischen Diplomaten als deutscher Kriegsfreiwilliger.

Berlin, 8. Aug. (Tel.)  
Dem „Vol.-Anz.“ wird aus dem Haag gemeldet: Der Sohn des hiesigen amerikanischen Gesandten ist als Freiwilliger unter die deutschen Fahnen getreten.

### Der Gruß des Heeres an die Flotte.

Die neueste Nummer des „Militär-Wochenblattes“ enthält folgenden Gruß des Heeres für die Flotte:  
Auch England wider uns. Hätte uns Albion nicht den Fehdehandschuh hingeworfen, so würde die Kaiserliche Marine, während die Armeen in schweren Kämpfen nach zwei Fronten stehen muß, zitternd vor Ungebuld gefragt haben: Und wir? Die Antwort auf diese Frage ist jetzt gelöst. Unsere Flotte geht mit dem mächtigsten Gegner zur See, den die Welt bisher kannte, zum Kampfe. Während die alte Armee eine längere glorreiche Geschichte in harten Bänden zu verzeichnen hat, ist von der jungen Kaiserlichen

Marine bisher nur das Vorwort geschrieben, das einzelne glänzende Waffentaten enthält. Jetzt aber schlägt sie das Hauptbuch auf, um in ihm ihre Taten mit eisernem Griffel niederzuschreiben. Die brave „Augsburg“ hat das erste Kapitel begonnen. Das die Flotte nur sinken, aber niemals wieder geholt werden kann, weiß jeder Deutsche. Die Armee ist stolz auf ihre junge Schwester im Hinblick auf die kommenden Tage. Glückauf zur großen Feuerprobe. Man an den Feind!

Die Heilsarmee.

Berlin, 8. Aug. (Tel.)

Vom Hauptquartier der Heilsarmee wird der „B. Z.“ geschrieben, daß viele ihrer Mitglieder dem Ruf zu den Fahnen gefolgt sind und daß andere als freiwillige Pfleger in den Krieg gezogen sind. Eine intensive Sammel-tätigkeit für die Heilsarmee habe schon aus diesen Gründen in den letzten Tagen nicht stattfinden können. Alle Gelder, welche die Heilsarmee in Deutschland sammelt, bleiben in Deutschland, sofern sie nicht für die Mission gegeben worden sind.

Verschiedenes.

Deffau, 8. Aug. (Tel.) Der Herzog hat eine weitgehende Amnestie erlassen, die Herzogin hat sich an die Spitze der Liebestätigkeit vom Roten Kreuz gestellt.

Eine Rundgebung des Fürsten Bülow.

Fürst Bülow veröffentlicht folgende Rundgebung in den „Hamburger Nachrichten“:

Am 1. April 1885, dem 70. Geburtstag des Fürsten Bismarck, hörte ich, wie der gewaltige Kanzler zu seinem Sohne Herbert sagte: „Die großen Erfolge meines Lebens verdanke ich stets dem Grundgute, an dem ich immer festgehalten habe: Und jetzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Diese Worte des Schillerischen Heldenknecht gelten in diesem Augenblick für jeden Deutschen, sie gelten für die ganze Nation. Heute geht es um Haus und Hof, um Gegenwart und Zukunft, um die materiellen und die viel kostbareren idealen Güter. Es geht um alles, um die Früchte von 1870, um das, was unsere Väter vor hundert Jahren erkämpften. Es geht nicht nur um das junge Reich, unter dessen Schutz wir seit dreißig Jahren leben, es geht auch um das alte Preußen, für das der große König sieben Jahre im Felde stand. Es geht um die große, ruhmreiche Vergangenheit bis in die fernsten Tage unserer zweitausendjährigen Geschichte. Für das alles kämpfen wir heute.

Es kann nicht sein und wird nicht sein, daß soviel Heldentat und Opfermut, soviel Wille und Geist, wie sie aus der preussischen und deutschen Geschichte sprechen, umsonst angewendet worden sein sollen. Nicht vergeblich haben große und edle Geister für uns gedacht, gearbeitet und gelitten. Meer und Flotte werden sich schlagen, wie sich seit den Tagen der Eberstadt, bei Leuthen, Leipzig und Sedan der Deutsche immer und überall geschlagen hat. Die Nation muß mit unbegreiflichem Willen, unverzäglich und geschlossen, ruhig und mutig hinter unserer Wehrmacht stehen. Wir sind im Recht, wie wir es 1870 waren. Damals galt es, dem deutschen Volke die Freiheit zu erkämpfen, sich sein Haus nach seinem eigenen Ermessen und Guldinken zu bauen, statt die Einrichtung von Fremden vorzuschreiben zu lassen, wie im westfälischen Frieden, auf dem Naßauer und dem Wiener Kongreß. Jetzt handelt es sich darum, den Platz in der Welt zu behaupten, auf den das deutsche Volk nach seiner Seittung und Vergabung, nach seiner Arbeitskraft und nach seinen Leistungen für die Menschheit einen Anspruch hat, den Platz, den man uns nicht gönnt und bestritten will.

Je mehr Feinde uns umgeben, je widerwärtiger Unberechtigtkeit, Haß und vor allem Neid emporzüngeln und sich gegen uns wenden, um so fester sei unser Mut. Denken wir an die erhabene Gestalt unseres alten Kaisers, bilden wir uns Bismarck, wie er die Hände um den Griff des Schwertes gelegt, über dem Hamburger Hafen steht. Erinnern wir uns an alles, was die Propheten und Helden der nationalen Idee von Armer, Arndt und Sichte bis zu Treitschke uns gepredigt und gelehrt haben. Denken wir an das Ziel, das wir erreichen müssen, einen Frieden, wert der ungeheuren Opfer, die das Vaterland in dieser Stunde fordert. Den Blick auf dieses Ziel gerichtet, lassen wir uns weder durch Erfolge, die Gott geben möge, in Sicherheit wiegen, noch durch Mißerfolge, die Gott verhängt, entmutigen. Noch nie war ein Volk verloren, das sich nicht selbst aufgab. Noch nie ist das deutsche

Volk unterlegen, wenn es einig war. Heute sind wir einig, dank dem Heisen, den Bismarck um uns schmiedete, dank auch dem Haß unserer Feinde, der uns noch fester zusammenhämmert. Die Unterschiede der Parteien sind verschwunden. Wir empfinden es jetzt, wie gering diese Unterschiede sind, gemessen an dem, was uns gemeinsam ist.

Die Haltung des deutschen Volkes in dem Augenblick, wo plötzlich und unerwartet ein schweres Gewitter über uns niedergeht, ist über jedes Lob erhaben. Das anzuerkennen ist nicht nur die Pflicht der Regierungen, die Pflicht der Welt, wenn sie gerecht sein will, es ist auch die Pflicht aller derjenigen, denen deutsche Eigenarten, die uns in der Vergangenheit Schande brachten, Sorgen für die Zukunft einflößten. Heute müssen sich alle einigen vor der Größe des deutschen Volkes, und wenn die Welt voll Teufel wäre, unser Volk wird seinen Platz an der Sonne verteidigen und behaupten.

Der Oberbefehlshaber des russischen Heeres.

Großfürst Nicolaj Nicolajewitsch, der bekanntlich zum Oberbefehlshaber des gesamten russischen Heeres ernannt worden ist, ist der vertrauteste Freund und Berater des Zaren und seit dem Jahre 1905 der Führer der russischen Kriegspartei. Er ist am 6. November 1856 a. St. in Petersburg geboren. Seine militärische Ausbildung erhielt er auf der Nicolaj-Ingenieurschule und besuchte im Jahre 1876 die Nicolaj-Akademie des Generalstabes. Er nahm teil an russisch-türkischen Kriegen 1877/78, bekam den St. Georgsorden 4. Klasse und für den Uebergang über den Balkan als Auszeichnung das goldene Seitengewehr mit der Aufschrift „für Tapferkeit“. Er führte hintereinander das Leibgardeschützenregiment, die 2. Brigade der 2. Kavalleriedivision, und wurde hierauf zum Kommandeur der 2. Kavalleriedivision ernannt. 1894 wurde er Generaladjutant und Generalinspekteur der Kavallerie. Er ist Chef des Leibgarde-Litauischen Infanterieregiments und des 56. Schilomischen Linieninfanterieregiments, Ehrenmitglied der Nicolajischen Militäringenieur-Akademie und Ehrenpräsident der Gesellschaft für Rassenkunde.

Politisch trat Großfürst Nicolaj Nicolajewitsch erst seit dem Jahre 1905 hervor, und zwar unmittelbar nach dem Abflauen der russischen Revolutionsbewegung. Er wurde einer der intimsten Ratgeber des Kaisers Nicolaus und beeinflusste denselben stark im Sinne der Notwendigkeit einer energischen Niederwerfung der Revolution mit Waffengewalt, wodurch er sich den besonderen Haß der Terroristen erwarb, die auf ihn auch ein Attentat vorbereiteten, das aber rechtzeitig vereitelt wurde. Am 26. Oktober 1905 wurde der Großfürst zum Kommandeur der Garde und des St. Petersburger Militärbezirks ernannt unter Beförderung zum General der Kavallerie. In demselben Jahre erfolgte seine Ernennung zum Vorsitzenden des neugegründeten Landesverteidigungsrates. Während der Balkankriege 1912/13 soll Großfürst Nicolajewitsch ein energischer Befürworter des Krieges mit Oesterreich-Ungarn gewesen sein, und man sprach allgemein davon, daß er zum Hauptkommandierenden der russischen Operationsarmee in einem solchen Kriege ausersehen sei. Jetzt hat er nun diese Stellung erhalten. Verheiratet ist der Großfürst mit einer Tochter des Königs Nicolaus von Montenegro, Prinzessin Miliza, der ein großer politischer Einfluß auf ihren Gatten und den Petersburger Hof nachgesagt wird.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 9. August.

Drei Monate Zahlungsfrist für Forderungen.

Der Bundesrat hat zwei gesetzliche Anordnungen getroffen, die für bestimmte Klassen von Forderungen an Stelle eines allgemeinen Moratoriums eine Zahlungsfrist von drei Monaten (Prolongation der Fälligkeit) festsetzen. In der Verordnung wird betont: Ein allgemeines Moratorium wird nicht erlassen. Der Antrag auf Verschiebung der Fälligkeit einer vor dem 31. Juli entstandenen Forderung soll nicht nur im Prozeß oder während der Zwangsvollstreckung, sondern schon vorher zulässig sein. Ausländische Forderungen, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind, sollen grundsätzlich von der Geltendmachung im Inlande auf drei Monate ausgeschlossen sein. — Den Wortlaut der Bundesratsverordnung werden wir in den nächsten Tagen mitteilen.

Berufung des Landes mit Tierärzten während des Krieges.

Der Ausschuss der Preussischen Tierärztekammern ist befaßt: In diesen Tagen, in welchen unser Kaiserlicher Herr sein Volk zu den Waffen ruft zum Schutze des von Feinden bedrohten Vaterlandes, verlassen ungeduldet Tierärzte die Stätte ihres Wirkens, um als Veterinär-offiziere dem Heere im Felde zu dienen. Viele auch haben sich freiwillig als Tierärzte der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt. Damit wird die tierärztliche Versorgung in weiten Landesgebieten eine unzulängliche. Während so namentlich die Landwirtschaft in einzelnen Landesteilen unter dem Mangel an praktischen Tierärzten zu leiden haben wird, dürfte anzunehmen sein, daß in anderen Landesgebieten, besonders vielleicht in den Grenzstädten, keine so beträchtlichen Lücken in den Reihen der Tierärzte entstehen, ja möglichenfalls überzählige Kräfte zurückbleiben. Um diesem Uebelstand zu begegnen, organisiert der Ausschuss der Preussischen Tierärztekammern einen einheitlichen Vermittlungsdienst für zweckentsprechende Verteilung der Tierärzte über das Gebiet der preussischen Monarchie. Damit diese Tätigkeit unverzüglich beginnen kann, ergeht folgender Aufruf:

1. Alle ins Feld ziehenden Tierärzte werden gebeten, unverzüglich von dem Bedürfnisse ihrer Vertretung Mitteilung zu machen.

2. Alle nicht im Heeresdienst verwendeten Tierärzte insbesondere in Orten, in denen mehrere Tierärzte zurückbleiben, werden gebeten, wenn irgend möglich ihre Bereitwilligkeit zur Übernahme von Vertretungen in andern Landesteilen zu erklären.

3. Die städtischen Schlachthofdirektionen werden ersucht, den in ihren Betrieben arbeitenden Assistenz-Tierärzten, denen die Ausübung der Privatpraxis nicht gestattet ist, diese alsbald und während der Zeit des Krieges im Bedarfsfälle zu gestatten.

Alle den Vermittlungsdienst betreffenden Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle des Ausschusses der Preussischen Tierärztekammern zu Händen des Generalsekretärs des Ausschusses, Herrn Tierarzt R. Willig, Berlin-Friedenau, Vegastr. 2; Fernsprecher-Nr. 2102.

Bereinsbermögen für das Rote Kreuz.

In Osthpreußen ist eine Bewegung im Gange, sämtliche Vereine möchten ihr Vereinsvermögen dem Roten Kreuz zur Verfügung stellen; der Flottenverein, der Männergesangsverein, Dismarcken- und Gewerbeverein zu Danzig, die D. und D. sind dieser Anregung gefolgt. In Frankfurt a. M. sind 4000 Vereine zählt in ähnlichem im Gange. Auch in Wiesbaden hat schon Professor Tauton vorgeschlagen, die vorhandenen Mittel, welche das hiesige Bismarckkomitee zur Erbauung eines Bismarktums bei Wiesbaden im Betrage von etwa 90000 Mark gesammelt hat, wenigstens im Hälfte dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. — Im Sinne desjenigen Helben und Realisten, für den das Rote Kreuz ursprünglich bestimmt war. Eine telegraphische Mitteilung an den Vorsitzenden, Geh. Regierungsrat Rantel in Düsseldorf, brachte den Wunsch, daß die Ermächtigung der Geber zur Auslieferung von Beträgen notwendig ist. Dieser Anregung des um die Ausbringung des Fonds verdienten Vorsitzenden wollen die hiesigen komiteemitglieder des Bismarckkomitees möglichst folgen, und in einer öffentlichen Aufforderung die Spender um das Recht ersuchen, über den Fonds in obiger Weise verfügen zu dürfen. Ein solches Vorhaben würde eine größere Hilfe für Wiesbadens Opferkassen in ernster Zeit bedeuten, als ein Turm aus Stein und Ziegeln aber tut!

Aus dieser Stimmung heraus hat auch die Vereinigung für Wiesbadener Hochschülerleistungen, welche die an anderem Ort erwähnten Leistungen abgelöst hat, beschlossen, aus ihrem Reservefonds 1000 Mark dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Die gleiche Summe hat der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, dessen Grundstücke in der Zeit der Mobilmachung so herrliche Früchte getragen, dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Diesen Beispielen mögen andere Vereine baldigst folgen!

Der Bedarf an Erntearbeitern vorläufig gedeckt.

Die Landwirtschaftskammer schreibt uns folgendes: In hoch anerkennenswerter Weise haben uns Hunderte freiwilliger Erntehelfer ihre Hilfe angeboten. Alle uns angeforderten höheren Schulen, die Gewerkschaften und sämtliche Jugendvereinigungen, haben sich an der Bereitstellung von Erntehelfern in opferwilliger Bereitgung und zwar in so großem Umfange, daß es anzunehmen ist, daß der Bedarf an Erntehelfern vorläufig gedeckt ist.

An den Ufern der Drina.

Roman aus der Zeit der Annexion von Ernst Klein. (8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In einem wahnwitzigen Hin- und Hergerissen wurde die Stimmung des Volkes hin und her gerissen. Und dann schritten eines Abends die Signalhörner durch die Stadt, und die Trommeln rüttelten die Einwohner auf. Kavallerie und Artillerie jagten im Galopp durch die Straßen, die Infanterie kam im Lauffschritt daher.

Nachläßung der Garnison, sagten die Offiziere, wenn man sie ängstlich fragte.

Aber die Leute glaubten es nicht. Auf einmal — keiner wußte, wieso — war das Gerücht unter ihnen, die Oesterreicher hätten die Kriegsinself in der Donau besetzt und seien im Beiriff, nach Belgrad überzuziehen.

Die Oesterreicher sind da! schrie einer. Ein ungeheurer Schrecken sprang über das Volk her. Die Männer schrien wilde, sinnlose Schwärmereien, die Frauen beteten, die Kinder weinten. Es war, als sei der längste Tag über Belgrad hereingebrochen.

Und inzwischen saßen die Oesterreichischen Offiziere ruhig in ihrem Semliker Kaffeehaus und waren ganz erstaunt, als sie in der Zeitung lasen, daß ihre kleine, ruhige Grenzstadt nur so von Waffen starrte.

Es war hier so gar nichts von der Aufregung zu spüren, die am anderen Ufer der Save herrschte. Nur die Verhältnisse der Gendarmen tauchten bald hier, bald dort auf, und wachsame Augen spähten unablässig über Donau und Save hinüber, die breit und still ineinanderströmten, unbekümmert um Freund und Feind, die sie voneinander trennten.

Weit dranhin aber auf der Donau erglänzten in der Nacht sechs helle Punkte. Das waren die Lichter der Oesterreichischen Monitore. Die warteten...

Sechstes Kapitel.

Wenige Tage nach dem Schreckensabend in Belgrad trat Franz von Lohspberg in Begleitung seines getreuen „Barry“ in das Zimmer seines Freundes Desider.

„Hallo, mein Junge,“ rief er, „was ist denn mit dir los? Dich bekommt man ja gar nicht mehr zu Gesicht!“

„Ich treffe meine Vorbereitungen zur Abreise,“ antwortete Desider ägernd,

„Nanu, du willst doch nicht desertieren?“ „Im Gegenteil. Ich habe mich zu den bösnischen Streifkorps gemeldet, und vor zwei Tagen habe ich die Bewilligung erhalten. Ich bin zum Kommandanten der Abteilung in Racovac ernannt.“

Der Dragoner machte einen Luftsprung, um den ihn ein Parterreakrobat hätte beneiden können.

„Nurra, Desi,“ rief er, „das ist geistlich. Ich gehe mit meinem Zug nächste Woche auch nach dem Rest ab.“

In den Augen des Ungarn leuchtete es freudig auf.

„Ist das wahr?“ fragte er.

„So wahr, wie ich schon gern über die Serben hermöchte. Wann fährst du?“

„Mehrmorgen melde ich mich beim Bataillon ab. Ich denke, dann noch am selben Abend zu fahren. O, Franz, ich kann es dir ja nicht sagen, wie ich mich freue, von hier wegzukommen. Von hier, wo ich immer hinübersehen muß.“

„Nach Belgrad hinüber?“

„Ja, nach Belgrad. Wenn man bedenkt, zehn Minuten Eisenbahnfahrt, und man kann sein Glück im Arm halten — zehn Minuten! Und doch durch eine Welt getrennt!“

„Derrgott, Desi, werde doch nicht tiefsinnig!“ rief Franz unwillig. „Ist es noch immer die Serbin?“

Desider nickte und wandte sich zum Fenster, damit der andere nicht sähe, wie ihm der Schmerz in die Augen stieg. Eine Zeitlang war es still zwischen den beiden.

Franz drehte sich mechanisch eine Zigarette, zündete sie an, warf sie aber nach ein, zwei Zügen in die Aschenschale. Energisch trat er auf den Freund zu und drehte ihn zu sich herum, so daß er ihm ins Gesicht blicken mußte.

„Schau, Desi, das hat keinen Zweck,“ sagte er. „Einem Ding, das unmöglich ist, soll man nicht nachweinen. Weiß der Teufel, unserins am allerwertigsten. Wir haben das Glück, daß sie uns so nahe an den Feind stellen — was glaubst du, wie uns die anderen beneiden? Der Dienst, auf den wir in Friedenszeit mit alldürerreichlicher Ergebenheit immer schimpfen, jetzt wird er uns da unten eine Wohlthat sein, dir und mir.“

„Dir und mir? Hast du auch etwas zu vergessen?“

„Ja. Es ligt bei mir vielleicht nicht so tief wie bei dir, aber immerhin — das Weiß war verdammt schön. Derrgott im Himmel, Desi... schön... ach was... ich sehe dich doch vor deiner Abreise?“

„Natürlich. Ich komme morgen ins Kaffeehaus, um mich von den anderen zu verabschieden.“

„Also Servus derweil!“

Er pfiff seinem Bernhardiner und ging.

Desider aber rückte den Tisch ans Fenster, um bei dem schiedenden Tageslicht noch einen Brief zu schreiben. Das Abschiedsbrief an Helene.

Nur wenige Zeilen. Aber das Herz war ihm so voll, er mußte ihr noch einmal sagen, daß er sie nicht vergaß, konnte, daß er ihr süßes, geliebtes Bild im Särglein seiner Seele mitnahm in den kommenden Kampf. Daß er sie lieben werde bis in den Tod.

Und er schrieb und schrieb und bemerkte nicht, daß die Seite um Seite füllte, daß er all den Nummer, die Desider ihm in den letzten Wochen gequält, sich vom Herzen schrieb...

Es läutete draußen. Er hörte es nicht. Erst beim zweitenmal fuhr er auf. Seinen Wurschen hatte er geschickt, also mußte er selbst gehen, um zu öffnen.

Wackerlich tat er es. Vor der Tür stand ein junger serbischer Bauer, dessen Bäge er in der Dunkelheit nicht zu erkennen vermochte.

„Was willst du?“ fragte er unwillig. „Gospodin Leutnant,“ erwiderte der junge Mensch merklich verkleinert Stimme, „ich habe Ihnen etwas zu sagen von der Gospodica Helene.“

In dieser Stimme war etwas, was mit Liebeserzählung Klang an sein Ohr schlug, was sein Herzblut zum Stutzen brachte.

„Helene!“ schrie er auf und ließ die fremde Gestalt zu sich herein.

Und da lag sie schon an seiner Brust und weinte und lächelte ihr weiches, süßes Gesicht.

Er war der erste, der zur Besinnung kam. Er verzog die Lippen, so daß sie vor jeder Störung zu zittern und zündete mit zitternden Händen die Lampe an. Dann zog er sie auf das Sofa.

„Schau, geliebter,“ sagte er, „ich könnte dir ja auf den Knien danken, daß du gekommen bist, aber bedenke, daß Gottes willen, wenn man dich gesehen hätte...“

In ihrem Glück, seinen Arm wieder um ihren Leib zu spüren, wurde sie fast übermütig. „Ich hab mich gut verkleidet. Dann bin ich in die dritten Klasse übergeföhren, Wer sollte mich erkennen!“

beschäftigen. Die Landwirte sind zurzeit noch stark mit der Einlieferung ihrer Pferde und Wagen beschäftigt; dadurch...

Die Invalidenversicherung der Einberufenen.

Eine Beitragsleistung von Seiten der Arbeitgeber findet, solange der Versicherte zum Kriegsdienst eingezogen ist, nicht statt. Jedoch werden diese Kriegsdienstzeiten auf die...

Bezahlt die Handwerker!

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden erläßt folgende Aufforderung: Infolge der eingetretenen kriegerischen Verwickelungen...

Erlaß über den Schulunterricht.

Ein Erlaß des Kultusministers ordnet an: An allen höheren Lehranstalten ist der Unterricht, soweit nicht die Schüler...

und andere Persönlichkeiten, die nach ihrer Vorbildung geeignet scheinen, mit der Unterrichtsverteilung vorübergehend beschäftigt werden.

Diese Anordnungen gelten sinnenförmig auch für die höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend.

Der Held von Klittich, General v. Emmich, Korpskommandeur in Hannover, hat zu Wiesbaden besondere Beziehungen, da seine Schwägerin, Frau Margarete Ott, geb. v. Graberg, früher in Mainz, hier selbst Scheffelstr. 12, wohnt.

Verlammlung aller Kursteilnehmer zur Ausbildung in der Krankenpflege. Alle Frauen und Mädchen, die sich zur Teilnahme an den von der Samariterabteilung des Roten Kreuzes geplanten Kursteilen für Ausbildung in der Krankenpflege gemeldet haben, versammeln sich am Montag...

Betriebsbeschränkungen bei der Reichspostverwaltung. Die Postämter im Reichspostgebiet sind mit Rücksicht auf den Personalmangel und den verminderten Verkehr ermächtigt worden, außer den Dienststunden für den Verkehr mit dem Publikum auch ihre sonstigen Betriebsbeschränkungen (Kassenschließungen, Bekleidungen usw.) einzuführen...

Kriegsfürsorge in den eigenen Reihen. Der Geschäftsausschuss der Hotel- und Gastwirts-Innung veranlaßt zur Unterstützung hilfsbedürftiger Hinterbliebenen der zur Fahne Einberufenen eine Sammlung unter den gastwirtschaftlichen Anwesenheiten und ihren Arbeitgebern. Aus dem Betrage werden Lebensmittel beschafft und an hilfsbedürftige Hinterbliebenen verabfolgt.

Einberufung unserer beiden Kreisärzte. Die beiden Kreisärzte Dr. Biss und Dr. Prigge, früherer im Stadtlexiker im Landkreis Wiesbaden, sind als Militärärzte einberufen. Sie werden beide vertreten durch Professor Dr. med. Frank, Rufenstraße.

Lebensmittelkäufe. Vom siebenten Nachmittage, dem 8. August einschließlich, stehen zur Verfügung an großer Städte mit Lebensmitteln sich täglich zu gleicher Zeit wiederholende Käufe im Militärfahrplan zur Verfügung. Die Anzeigen sind in der Presse veröffentlicht und an den Bahnhöfen angeschlagen.

Einberufung von Gerichtsbeamten. Vom hiesigen Amtsgericht sind 26 Beamte, einschließlich der Kanzlisten, zur Fahne berufen; eine ganze Anzahl davon hat sich freiwillig gemeldet. — Amtsgerichtsrat Dr. Dollmeyer ist als Oberkriegsgerichtsrat einbezogen. — Rechtsanwalt Dr. Veres ist als Kreisrichter beim Friedensgericht in Weh eingetretten.

Kriegs-Erntekommunen. Schwere Tage unserer Entbehrenungen stehen unseren Plänen die für uns in der Welt...

zogen sind bevor. Die Dabeingeblichen gedenken der Herren mit banger Sorge, und wohl bei den meisten wird der Wunsch rege, die Strapazen des Feldzuges zu mildern, soweit es in ihrer Macht steht. — In denjenigen Nahrungsmitteln, denen die Wissenschaft eine besondere Nährkraft zugesprochen hat, gehört vor allen Dingen die Schokolade...

Kriegsspende des Vereins der Friedensfreunde. Der Verein der Friedensfreunde in Wiesbaden beschloß, den Betrag von 1000 M. in einer Schuldverschreibung der Stadt Wiesbaden in diesem Betrag dem Kreisomitee des Roten Kreuzes zu übermitteln.

Umzug im Rathaus. Um Raum für die Beratungen der verschiedenen Kriegskommissionen zu gewinnen, ist das Postamt aus dem Zimmer Nr. 29 im Rathaus in das Parterrezimmer Nr. 14 des Hauses Marktstraße Nr. 1, die Friedhofsverwaltung aus Zimmer 22 in Zimmer 29 verlegt.

Ausfall der Hochschulvorlesungen. Die für den Herbst beabsichtigten Wiesbadener Hochschulvorlesungen fallen aus. Es sollten sprechen: Prof. Barnham, New-Haven, Amerika, Austausch-Professor in Berlin, über „Amerikanisches Wirtschaftsleben“, Geh. Hofrat Dr. Ernst Trölsch, Heidelberg über „Soziologische Forschungen in Anwendung auf das Christentum“, Prof. Hans Delbrück, Berlin über „Ursprung und Wesen des deutschen Volkstums“, Geh. Reg.-Rat Prof. Ernst Jitzelmann, Bonn über „Die Kunst des Juristen“, Geh. Med.-Rat Prof. Theodor Ziehen, Wiesbaden über „Neuheit und Psychologie“.

Abänderung der fremdsprachigen Firmenbezeichnungen. Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: Es ist erfreulich, daß man auch hier in Wiesbaden angefangen hat, die französischen und englischen Firmennamen der Geschäfte zu beschriften. Öffentlich verschwinden bald und auf immerwiederkehren die vielen: „Robes“, „Tailleurs“, „Tailors“, „Modes“, „Palais des Perles“ und ähnliches, welche an vielen Stellen die Geschäfte ohne jede deutliche Bezeichnung verunzieren.

Rahet. Nunmehr wendet sich auch die Handelskammer mit folgendem Aufruf an die Einwohnerschaft: Wir haben bereits vor einigen Tagen öffentlich eine Warnung davor ausgesprochen müssen, daß zahlreiche Familien aller Stände, die über ausreichende Vorräte verfügen, unbesonnenen Weise große Mengen von Lebensmitteln aufkaufen und daß einzelne Händler zu hohe Preise für ihre Waren forderten. Sehr beklagenswert ist es auch, daß wohlhabende Kreise Mengen von Vorräten bei den Banken deponierten, statt sie dem Zahlungsverkehr zuzuführen.

Zur Nachzahlung für alle Banken und Banken empsfohlen. Die Reichsausschuss Sparkasse hat beschlossen, sich bei der Zeichnung auf die Kriegsanleihe mit einem erheblichen Betrage zu beteiligen. Zunächst ist dafür eine Million in Aussicht genommen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Hofjuwelier Schwanefeldt, Wilhelmstrasse 18 (früher Schürmann) Spezialität: Silberbestecke und Ausstattungen.

Wenn ich nur rechtzeitig zu Hause bin, ehe der Vater und der Bruder aus ihrer Sitzung kommen. Schilt mich nicht, Vater! Ich hab' dich noch einmal sehen müssen. „Ach, du — du!“ Und wieder schmolzen ihre Seelen in einem langen Kusse ineinander über. „Siehst du,“ sagte sie dann, „ich hab' dich noch einmal sehen, noch einmal sprechen müssen. Seit jenem Abend damals, weicht du, hab' ich keine Ruhe mehr in mir gehabt. Ich hab' dir ja damals so weh getan!“ „Sprich nicht davon,“ flüsterte er ärmlich. „Ach du Vater, du hast es mir verziehen; du hast ja gewußt, daß ich es nur tat, weil ich dich nicht verlieren wollte. Ach, Gott, wenn du wüßtest, was ich gelitten habe in der Zeit — Desider, Geliebter...“ Sie barg den Kopf an seiner Schulter und weinte lange, lang. Auch ihm rollte Tränen um Tränen die Wangen hinab, aber er hielt sich doch zusammen, damit sie sich nicht selbst verloren.

„In Racovac!“ schrie sie auf. „O, großer Gott!“ „Was hast du?“ fragte er besorgt. „Unsere Bande ist nach Lubowizza bestimmt, das Racovac gerade gegenüberliegt!“ Wie wenn ein Blitz vor ihm eingeschlagen hätte, so prallte er zurück. „Auch das noch,“ stammelte er. „Wenn wir eines Tages werden schießen müssen, werde ich bei jeder Kugel zittern und beben, daß sie dich nicht trifft!“ „Daran sollst du nicht denken,“ sprach das Mädchen mit glänzenden Augen, und ihre schlanke Gestalt richtete sich feierlich auf. „Das wird Gott sicher nicht wollen. Er hat im Gegenteil nicht gewollt, daß wir getrennt werden. Wie leicht gönnt er uns eines Tages, daß wir zusammen sterben. Vielleicht dürfen wir Seite an Seite im Grabe schlafen. Eine Stimme wird in mir laut, die mir dieses Glück weissagt.“ Ihre Augen waren weit geöffnet, und in überirdischem Glanze bracht ihre Blicke hervor. „Nun bin ich nicht mehr traurig,“ fuhr sie fort. „Weiß ich doch, daß wir eines Tages für immer vereinigt sein werden.“ Lange hielten sie sich dann umschlungen. Ehe sie aussprach, gab er ihr den Brief, den er ihr geschrieben. „Er soll mein Talisman sein,“ sagte sie und steckte ihn in ihren Busen. Vorsichtig huschte sie dann hinab. Er folgte ihr nach ein paar Minuten, und solange sie in der Stadt waren, ging er unauffällig hinter ihr drein, da er sich als Offizier nicht gut neben einem serbischen Bauernjungen zeigen konnte. Raum aber waren sie in der dunklen Allee, die zum Bahnhof hinführt, war er schon an ihrer Seite, und eng aneinandergeschmiegt gingen sie diesen letzten Weg zusammen. Als die Lichter der Station durch die Bäume schimmerten, hing sie sich noch einmal an seine Brust. „Leb' wohl,“ flüsterte er unter heißem Kuß. Sie aber gab ihm den Kuß zurück und sagte: „Auf Wiedersehen! Nicht lebe wohl! Auf Wiedersehen, Schatz, auf Wiedersehen!“ Dann schlüpfte sie in den Bahnhof. Er ging langsam nach, und da sie nun nicht mehr miteinander sprechen konnten, lästerte sie sich mit den Augen. Der Zug fuhr ein, Helene trat ein und setzte sich auf den ersten Platz. Wie von ungefähr schlenderte er daran vorbei, hob die Hand und

winkte... Sie nickte langsam, ganz langsam... Ein Pfiff, pustend rief die Lokomotive an, ächzend setzten sich die schweren, plumpen Wagen in Bewegung und glitten hinaus in die schweigende Nacht. Desider sah dem Zuge nach, der ihm sein Liebchen entführte, bis das rote Licht am letzten Wagen verschwunden war. Dann wandte er sich. Müde, gebrochen von dem Schmerz des Abschieds, schritt er durch die finstere Allee dahin. Und leise, wie ein verhallendes Lied, trug der süße Wind aus der Kaserne die Klänge der Reitaire herüber, dieses so wehmütige „Gute Nacht“ des österreichischen Soldaten.

Siebentes Kapitel.

An der Drina. Der Winter, der hier unten ein gestrenger Herr ist, hat bereits seine schwere Hand aufs Land gelegt, hat es begraben unter mächtigen Schneemassen und über den Fluß eine feste Eiskappe geworfen. Wohin das Auge schweift, alles weiß — weiß. Weiße Berge, weiße Hügel, weiße Bäume. Tausend und abertausend Diamanten funkeln da und blenden den Blick, wenn die Sonne ihre Strahlen darauf schickt. Aber sie ist kalt, die Sonne, sie wärmt nicht. Es ist, als wäre sie selbst erstarrt in dieser eisigen Luft. Und gar, wenn der Wind die Ufer des Flusses entlangläuft, wenn er den hartgefrorenen, nadelstarken Schnee von den Bäumen schüttelt und Part und Haare des Wanderers in Eisgassen verwandelt. Oder wenn der Schneesturm, sein wilderer Bruder, durch das Tal rast und die schweren grauen Schneewolken gegeneinander peitscht, daß sie bersten und ihre schier endlosen Massen auf die Erde herabsenden. Dann ist's ungemütlich an der Drina! Tief vergraben unter dem Schnee liegen die Hütten von Racovac. Wenn nicht blauer Rauch aus ihren Schornsteinen sich in die Luft kräufelte, würde man glauben, daß alles Leben in ihrem Innern in tiefem Winterchlaf liege. Kein Hund bellt, kein Hahn kräht; Mensch wie Tier haben sich an die wärmsten Stellen verkrochen... Nur drei große, mächtige Naben zanken sich um einen alten Knochen auf der Dorfstraße... ihr heiseres Krächzen ist der einzige Laut in der ganzen Runde. Da plötzlich tauchen am Ufer mehrere Reiter auf. Schwermütig rufen ihre Pferde im Schnee daher, mit dampfenden Nüstern und Weichen. Die Klappen über

Aus den Vororten.

Erbenheim.

Aus Auto hineingelassen. Am Donnerstag nachmittag lief das 13jährige Mädchen des Fabrikarbeiters Peter Wiebermann in ein von Mainz kommendes Militärfahrzeug und wurde überfahren. Das Kind erlitt einen rechtsseitigen Ober- und Unterschenkelbruch, sowie einen Schädelbruch und wurde von Mitgliedern der Sanitätskolonne ins hiesige Krankenhaus gebracht. An dem Aufkommen des Kindes wird gezweifelt. Den Lenker des Wagens trifft keine Schuld.

Raffau und Nachbargebiete.

Turner als Erntearbeiter.

Der Gauvertreter des Gaues Südnassau, Th. Kleber-Wiebrich, bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen: Im Anschluß an mein letztes Rundschreiben gebe ich folgendes bekannt: Alle Turner und Turnablinge, auch die Turnerinnen, welche gewillt sind, an den Erntearbeiten sich zu beteiligen, sowie alle Landwirte, welche Hilfe brauchen, wollen sich wenden für die Orte:

- Biebrich, einschl. Waldstraße und Amöneburg an Gauvertreter Theo Kleber, Biebrich, Wiesbadener Allee 22;
Schierstein, Frauenstein, Dohheim an Gauvertreter Schmidt, Bürgermeister zu Schierstein;
Niederwalluf, Oberwalluf, Etville, Erbach, Niedrich, Naunthal, Neudorf an Jean Jffland, Weingutsbesitzer in Etville;
Hattenhelm, Oestrich-Winkel, Mittelheim, Hallgarten, Johannisberg an Bezirkssturmwart Ant. Hofmann in Mittelheim;
Geisenheim, Nüdesheim, Ebingen, Aulhausen, Presberg an Gauvertreter Hans Oswald in Nüdesheim;
Schwanstein, Forchhausen, Lorch, Weisel, Bornich, Gaub, Kausel an Bürgermeister Travers in Lorch;
St. Goarshausen, Nohern, Niederwallmenach, Dohlsheim, Bierschied, Prath an Gerichtsdirektor Jung in St. Goarshausen;
Nastätten, Mieschen, Solshausen a. Heide, Bellerod an den Vorstand des Turnvereins Nastätten;
Himmelsborn, Casdorf, Ruppertsborn, Vogel an den Vorstand des Turnvereins Casdorf;
L. Schwalbach, Bärstadt, Seichenbach, Meidenstadt an Turnvereinsvorstand Ph. Diefenbach, L. Schwalbach;
Hochheim, Hirsheim, Weilbach, Widen, Massenheim, Dellenheim an Gauvertreter Hummel, Direktor, in Hochheim;
Sonnenberg, Rambach, Hesch an Bezirkssturmwart Rud. Lang in Sonnenberg.
Turner und Turnerinnen seid zur Hand!

Abnigheim, 8. Aug. Infolge der Mobilmachung wurden die Konzerte für die diesjährige Saison eingestellt und die Kapelle aufgelöst.

Weilburg, 7. Aug. Für das rote Kreuz. Der israelitische Wohltätigkeitsverein hat den für Wohltätigkeitszwecke gesammelten Fonds im Betrage von 600 Mark für die Zwecke des roten Kreuzes zur Verfügung gestellt. Ebenso hat ein hiesiger Einwohner 300 Mark und verschiedene Freimaurer 100 Mark dem roten Kreuz überwiesen.

Braubach, 8. Aug. Mit Pferd und Wagen in den Rhein. — Kriegsfolgen. Pferd und Wagen des Bauunternehmers Schäfer rutschten in den hochgehenden Rhein. Das Pferd ertrank und der Wagen kam an der 10 Meter tiefen Stelle nicht mehr zum Vorschein. — Wegen des Krieges ist eine Ergänzung der freiwilligen Feuerwehr und der Sanitätskolonne aus Mitgliedern des Turnvereins und der Pflichtfeuerwehr erfolgt.

Bermischtes.

„Wie kommt man jetzt am schnellsten nach St. Petersburg?“
Trotz dem Ernst der Stunde verleugnet sich auch jetzt nicht der alte, schlagerartige Berliner Humor, dessen Eigenart ein frohender, die Situation erkämpfender Witz ist. Davon wehrt der „Molod von Berlin“ in seiner letzten Nummer eine hübsche Probe zu berichten. Auf einen Berliner, der dieser Tage, als der Kriegsausbruch bevorstand, friedlich unter den Linden seines Begetes ging, hörte

Dhnen und Kinn gezogen, den Karabiner in der Faust, fügen die Dragoner im Sattel und wärmen sich die Nasenspitzen mit dem Rauch ihrer Pfeifen. Vom Patronenriem lehren sie beim.

Jetzt biegen sie in die Dorfstraße. Ein, zwei Pferde, die Nähe des Stalles witternd, wiehern, und an den kleinen, halb erblindeten Fenstern erscheinen die Gesichter von Soldaten, Bauern und Kindern.

(Fortsetzung folgt.)

Mit dem letzten Zuge aus Frankreich geflohen.

Der bekannte Maler Eugen Spiro, der mit dem letzten Zuge aus Frankreich geflohen ist, gibt uns folgende für die Volkstimmung in Paris sehr bezeichnende Darstellung, in der sich seine Erlebnisse und der schnelle Sturz der Begebenheiten spiegelt:

Wir Deutschen in Paris wurden von den Ereignissen fast ebenso überrascht wie die noch ahnungsloseren Pariser. Als ich mich am Mittwoch, also vier Tage vor der Entscheidung, auf dem deutschen Konsulat erkundigte, ob eine unmittelbare Gefahr bestehe, erhielt ich dort sehr beruhigende Auskunft. Meine Freunde, deutsche und französische Künstler, Künstler, wenn ich Verordnungen ansprach und sagten, wir sollten uns schlammstiefeln nur ein Bille bis Brüssel nehmen, denn in wenigen Tagen können wir friedlich wieder nach Paris zurück. Ein französischer Kollege meinte: „In drei bis vier Tagen feiern wir alle ein großes Freuden- und Friedensfest.“

Inzwischen aber fielen mir die immer bedrohlicher klingenden Nachrichten auf. In Frankreich wachte man wenig von der Vorgeschichte der Krise, insbesondere von den Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Zaren. Die französischen Blätter erklärten immerzu, der Krieg könne nur von Deutschland ausgehen, weder die Russen, noch die Engländer, noch die Franzosen müssten eine feindliche Auseinandersetzung. Man berief sich dabei auf Zitate aus englischen und russischen Blättern. Freitag mittag sah es besonders friedlich aus, als die (durchaus zutreffende) Nachricht kam, zwischen Deutschland und Russland werde eine Verständigung angebahnt. Alle Welt war überzeugt, die schwarze Wolke werde schnell vorübergehen. Man

sich plötzlich, aus einem Gasthof heraus, ein Fremder, dem die Ereignisse offenbar den Kopf etwas verwirrt hatten, und richtete an ihn mit unverkennbarer russischer Aussprache die Frage:

„Wie kommt man jetzt am schnellsten nach St. Petersburg?“

„Ja, mein lieber Herr, das überlegen wir uns auch gerade“, antwortete der Berliner gemächlich und ließ den Unglücksmanu verdutzt stehen. . .

Letzte Kriegsdepeschen.

Ein englischer Kreuzer auf eine Mine gelaufen. 131 Tote.

Rom, 8. Aug. (Tel.)

Nach einem aus London hier eingegangenen Telegramm ließ der englische Kreuzer „Amphion“ gegen eine Mine und sank. 131 Personen sind ertrunken, 152 konnten gerettet werden.

Warschau von den Russen aufgegeben.

Arad, 8. Aug. (Tel.)

Die hier erscheinende Zeitung „Gaz“ erhält von Reisenden, die aus Warschau dort eingetroffen sind, folgende Mitteilung: Der Generalgouverneur von Warschau hat etwa 20 Bürger der Stadt Warschau zu sich gerufen. In einer allgemeinen Ansprache übergab er Warschau in ihre Hände und empfahl ihnen, die Ordnung in der Stadt aufrechtzuerhalten. Hierauf zog sich der Gouverneur und das Militär in das Innere des Landes zurück. Er nahm alles Geld und sämtliche Akten mit und überließ Warschau wehrlos seinem Schicksal. Der Reichshof ist schon vorher entfernt worden.

Bier Belgier standrechtlich erschossen.

Nachen, 8. Aug. (Tel.)

Das Standgericht verurteilte 4 belgische Zivilpersonen zum Tode, weil sie bei dem belgischen Orte Wisse auf deutsche Soldaten geschossen hatten.

In Gottes Schutz.

Berlin, 8. Aug. (Tel.)

Der Kaiser hat den Evangelischen Oberkirchenrat ermächtigt anzuordnen, daß vom Sonntag ab in allen öffentlichen Gottesdiensten während der Dauer des Krieges bei der Liturgie in das allgemeine Kirchengebet folgendes Gebet eingefügt wird:

Allmächtiger, barmherziger Gott! Herr der Heerscharen! Wir bitten Dich in Demut um Deinen allmächtigen Beistand für unser deutsches Vaterland. Segne die gesamte deutsche Kriegsmacht, führe uns zum Sieg und gib uns Gnade, daß wir auch gegen unsere Feinde uns als Christen erweisen. Laß uns bald zu einem, die Ehr- und die Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden gelangen.

Verhäufung des Belagerungszustandes in Danzig.

Danzig, 8. Aug. (Tel.)

Der Kommandant hat die Bestimmungen des Belagerungszustandes verschärft. Die Wirtschaften müssen um 8 Uhr geschlossen werden, auch alle Haustore sind um 8 Uhr zu schließen. Der Verkauf von Waffen und Pulver ist untersagt. Das Erscheinen des Danziger polnischen Blattes und der sozialdemokratischen „Volkswacht“ wurde verboten. Alle politischen Vereine wurden geschlossen.

Vorschnitter vom Kriegsdienst zurückgestellt.

Magdeburg, 8. Aug. (Tel.)

Das Kriegsministerium hat, wie der kommandierende General Sigt von Arnim bekannt gibt, genehmigt, daß Vorschnitter, die der Ersatzreserve, der Landwehr 2. Aufgebots und dem Landsturm angehören und noch nicht eingekleidet sind, auf beurlaubigen Antrag hin bis vorläufig zum 10. September zurückgestellt werden können.

mandt ahnte, daß die Mobilisation der ganzen russischen Wehrmacht im Gange war und Deutschland zu Gegenmaßnahmen sich gezwungen sehen werde. Die Freitag-Abendblätter brachten zur allgemeinen Ueberzeugung, wenigstens der nicht amtlichen Kreise, die Meldung, Deutschland sei im „Etat de menace de guerre“. Dadurch entstand große Aufregung. Ich fuhr sofort nach Saint Germain, wo mein Schwager, der Maler und Kunsthistoriker A. Lossowski, wohnt. Aus der dortigen Kaserne rückte das Militär schon am selben Abend aus und die ganze Bevölkerung war dadurch sehr beunruhigt.

Bei meiner Rückkehr nach Paris hörte ich von der Ermordung von Jaurès. Das war unheimlich, wie in der ganzen Stadt ein merkwürdiges Stutzen und Atemanhaltendes sich zeigte. Am Sonntag früh holte ich mir den „Matin“, der trotz seiner Feindschaft bis zum letzten Augenblick einen ruhigen Ton wahrte. Aber ich hatte das Zeitungsbillet kaum zu Ende gelesen, als mein Entschluß feststand, noch am selben Abend Paris zu verlassen. Ich begab mich auf die Mairie und dort war schon ein Anschlag zu lesen, daß sämtliche Deutsche in 24 Stunden Paris zu verlassen haben. Ich konnte nur meinen Handkoffer packen. Meine letzten Bilder und wertvolle Meisteroriginale und die von mir gesammelten kostbaren Möbel mußte ich ebenso wie meine Garderobe zurücklassen. Niemand ist zu ihrer Bewachung zurückgeblieben; bei meiner Abreise übergab ich dem Concierge den Schlüssel. Ich werde wohl alles nicht wiedersehen. Auch die angefangenen Bilder, meine Zeichnungen, ja auch alle meine Massachen mußte ich im Stich lassen, sodaß ich jetzt gar nicht arbeiten könnte, wenn diese Lage ernstlicher Sorgen einen solchen Gedanken überhaupt aufkommen ließe.

Es ist mir ein Rätsel, wie alle Deutschen aus Paris herausgekommen sein sollen. Ich kann es mir gar nicht denken, daß die deutsche Mobilisation aus der französischen Hauptstadt — es handelt sich um 150 000 Menschen — durchgeführt worden ist. Auf der Gare de l'Est (über Strassburg) war die Abreise unmöglich. Auf der Gare du Nord, (von dem aus die Züge durch Belgien führen) war ein unbeschreibliches Gedränge. Zwei Stunden dauerte es, ehe ich an den Schalter kam. Inzwischen waren in Paris Aufschläge mit der Nachricht von der deutschen Mobilisierung erschienen. Es war merkwürdig, mit welcher Ruhe die Leute diese

Vom Büchertisch.

Die Stille der Wälder. Neue Gedichte von Alfred Dugan-Bergner. (1913. 2. Stadtmann, Leipzig, Kart. 1 M.)

Etwas verbietet machen wir unsere Leser auf dieses Buchlein aufmerksam. Durch einen Zufall war es beiseite geraten. Aber der Zufall hat weise gehandelt und es ist nur recht, daß es den Verleihen unserer Büchereien wieder ans Licht gebracht. Denn wann sollten wir der Welt näher sein, als der es erwünscht ist, als jetzt, wenn die Wälder in Wehren stehen. Alfred Dugan-Bergner ist längst kein Unbekannter mehr. Seine Bücher sind sämtlich über die ersten Auflagen hinaus. Wir sind darum der Pflicht entbunden, seine literarische Bedeutung breitzutreten. Aber das Erlebnis der starken, urtümlichen Schönheit drängt uns, für ihren Schöpfer zu werden. Nicht mit irgendeinem Bauer haben wir es zu tun, der anmaßliche Werke macht, sondern mit einem Dichter, der zufällig daneben Bauer ist, nein, der Dichter ist, weil er eben mit ganzer Seele Bauer ist, weil es dem Derrort gefallen hat, einmal einen Dichter zwischen den Schollen aufstehen zu lassen und den scharfen Arbeitsmenschen mit einem Poetenbesen zu beanaden. Er hat alles was ein Vorwerk nötig haben kann: ein reiches Gefühl, eine bildkräftige Sprache und einen feinen Sinn für Melodie. Dazu ist er ein tiefinniger Träumer und Fabulierer, der überaus Märchen sieht und dessen enger Deutungskreis ihm eine Unzahl wunderbarer kleiner Welten einschließt. Im Märchen träumt er sich zum Riesen, der „ungeschlacht mit breitem Schuh“ die Wunden und Narben ausbleicht, die seine Sense schneidet; vor sich sieht er Wälder fallen und das Friedevoll der Insekten aus ihren Nagen wie vor einem Ungeheuer fliehen. Oder er erkant die Legende vom „toten Wort“, von dem umsonst für keine Seele achtordnen Christi, der, als er sein Werk auf Erden schauen wollte, die Eisenhämmer dröhnen hört und „Völker harr in Waffen“ stehen sieht. Statt allem weiteren das Gedicht „Wald als Probe:

Ich möcht' nicht schlafen im Marmorlager,
Wenn der Märwind weht, einmal den Märwind weht!
Biel lieber seh ich als Bettler an,
Wie der Sieger Frühling vorüber geht.
Ich hab' meiner Viele das Dar gekannt,
Dab' Stein und Geröll hinweggeant,
Nun laßt sie wie ein taunend Kind
Und blickt den blauen Himmel an.
Nächst sah ich im Traum auf goldnem Thron,
Wer hätt' nicht gern mal die Lust gebührt?
Noch lieber lauch ich, der Stille geseht,
Die meine Viele den Frühling archt.

Wir haben heute vielviel Berühmtheiten, Besonders vor Dichtern, die von unten kommen, ist die Kritik gern zu nachsichtig. Aber hier ist einer, der wirklich Lob und Ehren verdient. Er formt so sicher, wie er willt, und jedes Wort von ihm ein lebendiges Saitenorn.

Den und Bild des Taurus. (Die Rheinlande, Heft 2.) Ein Beitrag zu seiner Landeskunde. Von Dr. Friedrich Riem in Friedberg a. M. Mit 16 Abbildungen. 1913. Verlag von George Bestermann, Braunschweig. Preis gebunden M. 2.— Der Verfasser verläßt in Inaover, aber anschaulicher Weise den und Bild des Taurus zu fixieren. Einleiten werden zunächst die Grenzen und der Name „Taurus“ behandelt; eine Uebersicht über die orographische Gliederung schließt sich an. In den nächsten Abschnitten werden in ausführlicher Weise die geologische Grundbau und die daraus entwickelten Oberflächensformen behandelt. Besondere Wert wird auf die Befestigung der regionalen Verbreitung der Gesteine sowie ihrer Bedeutung für die Oberflächengestaltung gelegt. Die Gewässer des Taurus würdigt ein besonderer Abschnitt, wobei der Wasserhaushalt der einzelnen Schichten einsehend untersucht wird und auch die Mineralquellen besondere Beachtung erfahren. Die Betrachtung der fließenden Gewässer eracht eine hydrographische Darstellung des Taurus. Das Klima wird in feiner Genauigkeit charakterisiert, zu dessen Veranschaulichung eine Skizze über die Niederschläge und eine über Frühlingstemperatur dient. Eine kurze Betrachtung der Pflanzen- und Tierwelt schließt sich an. In dem Abschnitt Besiedelung und Verkehr wird verläßt, die Abhängigkeitsbeziehungen zum Boden darzustellen.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Niedner) in Wiesbaden.
Chefredakteur: Bernhard Grothus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Kunst und Volkswirtschaftlichen Teil: A. G. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diesel; für den Anzeigenteil: Wilh. Schubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Die Freunde unserer Zeitung
werden gebeten, auf der Reise an allen Verkaufsstellen, besonders auf den Bahnhöfen, die „Wiesbadener Zeitung“ zu kaufen und sie in den Hotels, Cafés etc. stets zu verlangen.

Nachricht lasen. Aber sie waren tief erschüttert. Insekling das Gerücht durch die Straßen, Gailaux sei ermordet worden. Ueberall hörte man, wenn schon überhaupt Krieg geführt werden müßte, dann sei der gegenwärtige Augenblick für Frankreich der günstigste. Man war fast davon überzeugt, daß Russland, Frankreich und England gleichzeitig über Deutschland herfallen werden und Italien neutral bleiben werde. Die Leute pochten vor allem auf die französischen Flugzeuge, die alle Zeppeline schnell vernichten würden. Eine deutsche Dame, die auch am selben Abend Paris verließ, geriet in eine Menge, welche die Marcellaise sang; sie mußte mitzingeln, um nicht als Deutsche erkannt zu werden. Die Straßen waren voll von Menschen, daß mein Wagen nicht bis zum Bahnhof vordringen konnte. Unter den aufgeregten Flüchtlingen, die sich vor den Schaltern drängten, war auch ein Deutscher, der sein Gesicht voll mit Waren und mit vielen Ueberzähligen Angehörigen zurückließ. Er war der festen Ueberzeugung, daß er davon nichts mehr vorfinden werde. Während der Zug durch Frankreich fuhr, sahen wir zwei Dutzend Schiffe direkt nach Deutschland fliegen. Das Volk drohte den Flüchtlingen überall mit der Faust. Und als es schon Nacht geworden war, wurde kein Licht in den Zügen angezündet, in denen wir bis zum Ertrinken zusammengepackt waren. Man konnte keinen Bekannten erkennen. Die meisten Menschen fuhren ohne Fahrkarte, niemand konnte wechseln. Aber die Deutschen haben sich wunderbar durchgeholfen. Jeder hatte nur kleine Handkoffer bei sich. Großes Gepäck hat keiner wiederbekommen, es wurde gar nicht befördert. Es gab zu wenig Beamte; viele waren schon einberufen. Ein Aufatmen aller, als wir endlich in Belgien waren. Hier fielen uns die vielen Soldaten auf, von denen es überall wimmelte. Wir wurden mit Freundlichkeit begrüßt; von Verviers wurden wir noch bis zu einer kleinen Station befördert. Dann mußten alle in der Finsternis aussteigen. Jeder nahm sein Gepäck und der Dunkelheit drängte sich massenhaft dazu und wollte das Gepäck tragen. Bahnbeamte aber warnten, man müsse sehr aufpassen, daß man keine Sachen wieder bekomme. Jeder Serbestial fanden deutsche Soldaten. Jeder mußte sich ausweilen. Ich hatte einen Militärpass und konnte ohne Fahrkarte bis Aachen reisen. Dort übernahmte ich, und am nächsten Morgen bekam ich Gewißheit über den ganzen Ernst der Lage.

Psalms

1. Mose 32, 26.

Des Friedens Glück ließ viele dein vergessen;
Nicht wollst, o Herr, mit strengem Maß du messen;

C. Spielmann-Wiesbaden.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Waldkirchgemeinde: Sonntag, den 9. August, 8.30 Uhr vormittags: Auf- und Abgangsgottesdienst.

Konfirmanden-Sparkasse: Jeden Mittwoch 8-6 Uhr: Ruffenstraße 34

Vergleiche.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Ringkirche.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Waldkirch.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Katholische Kirche, Schwalbacher Straße 60.

Sonntag, den 9. August, vormittags 10 Uhr: Abgangsgottesdienst zur Er-

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Sonntag, den 9. August (9. nach Trinitatis): Hauptgottesdienst 10 Uhr:
Pf. Metz (Christenlehre). - Abendgottesdienst 8 Uhr: Pf. Metz.

Advertisement for Franz Aiff, koffer, handkoffer, reisetaschen, 10% Rabatt.

Advertisement for Bremer, Direct importierte Havana, Cigaretten und Rauchtabelle.

Advertisement for Wie neu wird Jeder, mit Bechtel's Salmiak-Gallseife.

Advertisement for Marcus Berlé & Cie., WIESBADEN Bankhaus, Wilhelmstr. 38.

Advertisement for Aprikosen, Nur noch einige Tage, 10 Pfund Mk. 1.20-1.50.

Advertisement for Künstlerische Fahnen, VIETOR, 1660.

Advertisement for Klavierstimmer, R. Busch, Schwalb. Str. 44, pt. I.

Advertisement for Jede Frau, Gebrauchsanweisung, M 3.50 und M 5.50.

Advertisement for Offiziers-Akzente, Beamten, diskontiert Selbstgeber.

Advertisement for Samariterinnen-Dienst, Für den, Leinenhaus Georg Hofmann.

Large advertisement for Stollwerck, Kriegs-Erfrischungen, Schokoladen, Pfeffermünz-Pastillen usw.



# Wiesbadener



# Hoflieferanten

## Philipp Ullrich



vorm. Oscar Siebert Nachf.  
Tanusstr. 50  
Telefon 304 -



Zu mässigen Preisen

**Hochfeine Qualitäten in Aufschnitt  
Delikatessen, Konserven  
Kolonialwaren**

## A. Weber & Co.

G. m. b. H.

### Blumenhandlung

Telefon Nr. 13 **Wilhelmstr. 6** Telefon Nr. 13  
Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Preussen  
Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Dänemark  
Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Griechenland  
Hoflieferant Sr. Königl. Hohheit des Grossherzogs von Baden  
Hoflieferant Sr. Königl. Hohheit des Landgrafen von Hessen

**Blumenarrangements und Dekorationen**  
jeder Art und Preislage

## Karl Grautegein

Inh.: Elisabeth Grautegein Wwe.

Hoflieferantin Sr. Majestät des Kaisers und Königs

Herrnühlgasse 3  
Fernsprecher 2756



Ausstellung Wiesbaden  
1909:  
Goldene Medaille

Die Firma ist seit 1878 Hoflieferantin des Königl. Hauses,  
vor 1878 Herzoglich Nassauische Hoflieferantin  
**Kupferschmiede Verzinnerei Installation**  
Kunstgewerbliche Ausführungen  
Spezialgeschäft  
nur gediegener Küchen-Einrichtungen

## L. RETTENMAYER

Königl. Hofspediteur

Spedition, Verpackung,  
Möbeltransport, Lagerung  
Hauptb. Nikolasstr. 5 Telefon 12 u. 2376

**Amtl. Reisebureau**  
der Staatsbahnen

Fahrkarten-Vorverkauf in der Stadt  
Dampferpassagen etc.  
Kaiser-Friedrich-Platz 2 - Telefon 242

## G. A. LEHMANN

Hofkonditor Sr. Majestät des Kaisers und Königs

Wilhelmstrasse 48

**Café-Salon ♦ Schokoladen-Fabrik**

Gesetzlich geschützte Spezialitäten

## Mohr & Speyer

Hoflieferanten

**Cöln**

Frankfurt/M., Essen, Wiesbaden

**Anfertigung feinsten  
Uniformen jeder Art**

**Besondere Abteilung  
für Civilbekleidung**

## Fritz Bossong

Bäckerei - Konditorei

Gegr. 1837 **Kirchgasse 58** Telefon 466

Hoflieferant Ihrer Maj. der Königin von Schweden  
Königl. Rum. Hoflieferant

Hoflieferant der Frau Grossherzogin M. von  
Luxemburg, Herzogin von Nassau

**Sämtl. Back- u. Konditorwaren**  
zu jeder Tageszeit frisch

## Kurhaus-Restaurant

### W. Ruthe, Weingrosshandlung

Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Preussen

**WIESBADEN**

Spezialität: Pflege und Vertrieb von Original-  
Naturweinen; Erwerb der kostbarsten Gewächse  
des Rheingaus

Preislisten gerne zu Diensten

Sämtliche  
**Gummiwaren u. Artikel**  
für Krankenpflege

*Baumcher & Co.*

Hofl. Sr. Kgl. Hoh. des Grossherzogs v. Mecklenburg-Schwerin

Ecke der Langgasse und Schützenhofstrasse

Grosse Auswahl in

**Gummischuhen u. Gummimänteln.**

## Heinrich Vollmer

Hofl. Ihr. Hochfürstl. Durchlaucht der Frau  
Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe

Friedrichstr. 37 Wiesbaden Friedrichstr. 37

Telefon Nr. 80 und 81

**Ochsen-, Kalb-, Hammel-  
und Schweine-Metzgerei**

verbunden mit der Herstellung von  
Schinken und sämtlichen Wurstwaren



## Fritz Krieger

Hoflieferant und Hoftraiteur

### Hauptbahnhof-Restaurant Wiesbaden

Erstklassiger Treffpunkt der Fremden

**Angenehme Räume - Prachtvolle Terrasse - Internat. Verkehr**

**Weinhandlung**

Portrait-Ateliers

## KURTZ- HASSELMANN ac. geb.

speziell direct nach d. Leben

in

Photographie, Pastell- u. Oel-Malerei  
gemalte Kunst-Vasen

**Friedrichstr. 14** Telefon 791

Beste Referenzen aus vornehmsten Kreisen



## Georg Kühn

Hofspenglermeister Seiner Majestät des  
Kaisers und Königs

Kirchgasse 9 Telefon 346

Ausführung feiner sanitärer Anlagen  
Gas-, Wasser-, Warmwasser- u. Kanalanlagen

**Bau-Spenglerei**

**Reparatur-Werkstätte**

Kosten-Anschläge bereitwilligst

## Franz Schirg

Webergasse 1 (im Hotel Nassau)

Geschäftsgründung 1877 Fernsprecher Nr. 549

**Spezial-Geschäft**

für

Unterkleidung, Strumpfwaren, Trikotagen  
Herren- und Damen-Mode-Artikel



Bau- und Möbelschreinerei  
mit elektrischem Maschinenbetrieb

## Georg Moog

Hofschreinermeister Sr. Maj. des Kaisers u. Königs

**WIESBADEN**

Nerostrasse Nr. 16 Telefon Nr. 642

Goldene Medaille Wiesbaden 1909.

# Aufruf

## an die Einwohnerschaft Wiesbadens.

Im aufgezwungenen Kampfe ringt Deutschland um seine Existenz. In heiligem Ernst, mit dem Willen zu siegen oder zu sterben, ziehen die Söhne unseres Volkes gegen den Feind.

Auch der Zurückgebliebenen harren hehre Aufgaben. Die Fürsorge für die Verwundeten und Kranken, für die Frauen und Kinder der im Felde stehenden Krieger.

Unter dem Banner des Roten Kreuzes vereint, sollen Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Jung und Alt wetteifern in Erfüllung dieser Pflichten.

Neben den persönlichen Dienstleistungen aber sind **ungeheure** Geldmittel notwendig.

Gebe jeder nach seiner Kraft, weitherzig und freudig, wie es die Stunde gebietet! Kein ängstliches Bedenken, kein engherziges Hasten an Geld und Geldeswert darf hier obwalten, wo es gilt, das unsägliche Elend, die bittere Not zu lindern, die unendlich Vielen unserer Volksgenossen bevorstehen.

Darum Herzen und Hände auf! Große und kleine Gaben sind uns in gleicher Weise willkommen.

Dem Kreiskomitee vom Roten Kreuz liegen folgende Aufgaben ob:

1. Die Stellung, Einrichtung und Unterhaltung der Lazarette, soweit sie nicht Sache der Militärbehörden sind,
2. die Einrichtung von Verband- und Erfrischungsstationen für Verwundeten- und Truppentransporte,
3. Die Empfangnahme und Weiterversendung von Liebesgaben für die Krieger im Felde,
4. Die Fürsorge für Frauen, Kinder und Angehörige unserer Vaterlandsverteidiger, Wöchnerinnen- und Kinderpflege, Kinderschutz, Hauspflege usw.,
5. Krankenpflege und Samariterdienst und alle übrigen einschlägigen Bestrebungen.

Ueber jede Gabe wird, wenn nicht ausdrücklich anders bestimmt ist, öffentlich quittiert.

Zahlungen und Zeichnungen werden von der **Zentralstelle** der Sammlungen für die freiwillige Hilfstätigkeit im Kriege, Rathaus, Festsaal, entgegen genommen.

**Kreiskomitee vom Roten Kreuz**  
für den Stadtbezirk Wiesbaden.



# Wochenschrift der Wiesbadener Zeitung.

Nr. 45.

Wiesbaden, den 9. August 1914.

2. Jahrgang.

## Inhaltsangabe:

„Eine mühelose Karwendeltour“, von M. Große. — „Seine Premiere“, Erzählung von Klara Blüthgen. — „Arzt und Chauffeur“, von Dr. med. Wilhelm Siefel. — „Die Wiederkehr des Virtuosen“, von Edgar Hiel. — „Bauberblid“, von Josef Frhr. von Eidenborff. — „Eine Sommerwanderung auf dem Zahnhöhenweg“, von Karl Schüy. — „Bilderbogen fürs Haus“, aus der Mappe eines Familienvaters. — „Lustige Eck“.

## Zum Geleite:

Es gibt Gegenden, in denen man mit einem Tausender im Saate verhungern müßte, weil ihn niemand zu wechseln vermag. Es gibt Menschen, die mit einem Schage von Zuecklingen und Weisheit für Einfaltspinsel gehalten werden können, weil ihre geistigen Reichtümer kompakt sind und von Schwächlingen nicht aufgefaßt werden. Frauen kann das nicht geschehen, weil sie für den täglichen Verkehr stets das nötige Kleingeld zur Hand haben. Mosegger.

## Eine mühelose Karwendeltour.

Von M. Große.

Es ist eine Ballonfahrt von Innsbruck aus, die ich meine. Nicht eine lustsportlich glänzende Fahrt, die über das ganze Karwendel wegführte und vielleicht noch über andere prächtige Gebirge, sondern eine ganz kurze Fahrt: 5 Stunden: Luftlinie vom Aufstiegs- zum Landungsort zirca 9 Kilometer! Aber eben deshalb eine Karwendeltour! Bei starkem Winde gleitet der Luftschiffer über das Gebirge hin. Tausend Eindrücke bestürmen ihn in ruhelosem Wechsel. Nur einen winzigen Bruchteil von all' der Schönheit, die an ihm vorüber oder unter ihm hingleitet, vermag er zu fassen. Und wenn ihm das Gebirge nicht schon vorher vertraut ist, so bleibt ihm von der Fahrt nur die Erinnerung an ein berauschend schönes, ergreifendes Erlebnis. Wirklich kennen lernt er das Gebirge durch seine Fahrt nicht! Unsere kleine Fahrt aber ist uns wie eine Bergtour. So intensiv war unsere Aufmerksamkeit nur auf eine Gruppe gelenkt, so tief drangen wir dort in die Geheimnisse der Bergwelt ein!

Die Fahrt fiel uns sozusagen unvermutet in den Schoß. Im Tiroler Verein für Luftschiffahrt herrscht die schöne Sitte, daß dann und wann Fahrten ausgelost werden, die von den Bergungskosten abgesehen — ganz kostenlos oder doch viel billiger sind als gewöhnliche Fahrten. Wir kehrten gerade von einer Gletschertour in der Silvretta-gruppe nach Galtür zurück, als uns eine solche Verlosung angekündigt wurde. Selbstverständlich meldeten wir uns mit, jedoch ohne uns durch die Aussicht auf ein so zweifelhaftes Glück von unserer nächsten geplanten Tour, der Ueberschreitung des Großglockners und Großglockhorns, abhalten zu lassen. Aber siehe da, als wir zurückkehrten, fanden wir ein Telegramm vor: Beide Damen ausgelost, Fahrt am 3. oder 4. August. Noch an demselben Tage packten wir — meine Schwester und ich — unseren Koffer; am nächsten langten

wir in Innsbruck an. Der dritte Glückliche, den das Los getroffen hatte, war Generalmajor Janiczek aus Graz. Zum Führer war vom Verein aus Oberleutnant Cajanel (Wien) bestimmt worden, und wir beide nahmen es dankbar hin, einmal wieder verantwortungslos unter fremder Führung fahren und also ungestörter genießen zu können.

Als wir am 3. August früh 1/4 Uhr aufstanden, war das Wetter zwar nicht schlecht, aber doch für eine Alpenballonfahrt nicht gerade günstig. An Wolken, die wohl 1000 Meter über dem Karwendel schwebten, konnten wir eine Nordströmung beobachten; tiefer unten aber schien gar kein Wind zu sein. Dazu war der Himmel stark bewölkt. Wir plaidierten für Aufschub; denn zunächst schwebt ja jedem Alpinisten, der eine Alpenballonfahrt plant, als Ideal eine Ueberschreitung der Zentralalpen in nicht zu großer Höhe und bei möglichst geringer Bewölkung vor. Doch die andern waren mit dem Aufstieg einverstanden, und weil die Fahrt Vereinsfahrt war, mochten wir nicht auf unserm Willen bestehen, zumal da die Bewölkung bei Sonnenaufgang bedeutend abnahm.

Um 6 Uhr begann die Füllung des 2200 Kubikmeter fassenden Ballons Tirol; 1/8 Uhr stiegen wir auf. Wegen der beobachteten Nordströmung in der Höhe schlugen wir vor, gleich hochzugehen. Unser Führer aber war grundsätzlich gegen diese Taktik, und so trieben wir denn ganz langsam in 900 bis 1000 Meter Seehöhe, d. a. 300 bis 400 Meter über der Talsohle, das Jntal hinab. Schon eine solche Jntalfahrt ist von hoher Schönheit. Doch kann ich ihre Schilderung hier übergehen. Jeder, der von Innsbruck aus fährt, lernt sie kennen, und jeder, der Innsbruck überhaupt kennt und vielleicht ein Stück an den Berghängen im Norden und Süden emporgestiegen ist, kann sich mit einiger Phantasie eine Vorstellung davon machen. Ueber den Stü-

baier Bergen lagen dicke Wolkenballen. Wir fuhren zu-  
meist im Sonnenschein. Nur dann und wann kam eine  
Wolke, die unseren Ballon zum fallen brachte, uns Ballast  
raubte und uns allmählich etwas höher trieb. So ging's über  
Arzl und Rum, über Thaur und über Absam bei Hall. Dort  
öffnete sich uns ein prächtiger Blick in das malerische Hall-  
tal. St. Magdalena, auf kleinem, grünem Wiesenplan in  
mitten von Wald gelegen, lachte zu uns herauf. Bis hoch  
hinan zum Salzbergwerk zog sich helleuchtend die breite  
Salzstraße, und am östlichen Gehänge des Tales kletterte in  
vielen Windungen der Steig zur Bettelwurzshütte empor.  
Den Hintergrund des Tales bildeten die stolzen Gestalten  
des Kasatschers, des Kofklopfes und der Stempeljochspitzen,  
die ihre Geröllströme tief ins Tal hinab sandten.

Das Schönste für uns aber waren jetzt Bettelwurfspitze  
und Walderkamm, jene wunderbaren, durch ihre schräge  
Schichtung gekennzeichneten Felsgestalten, auf denen all-  
jährlich bewundernd das Auge vieler Tausender ruht, die  
diese Berge von Hall aus schauen. Als nackte, glatte, furcht-  
bar schroffe Mauern starrten sie aus der Krummholzregion  
empor, das grauweiße Gestein flimmernd im Sonnenglanz!  
Ueber dem Gnadenwald an ihrem Fuß bekamen wir Wind-  
stille. Ein Wolfenschatten brachte den Ballon in starkes  
fallen. Durch Ballastabgabe stiegen wir einige hundert  
Meter höher. In 1700 Meter Höhe, also noch 1000 Meter  
vom Gipfel der Bettelwurfspitze überragt, krochen wir den  
Felswänden näher und dann in einiger Entfernung davon  
ganz langsam an ihnen empor. Wir beugten uns über den  
Korbrand und schauten senkrecht hinunter. Das letzte Eats-  
schengestrüpp blieb hinter uns zurück, nun das letzte Geröll;  
jetzt senkrechte Abstürze unter uns! Und dicht vor uns, schier  
zum Greifen nahe, das drohende Gewand, etwas zur Linken  
die Große Bettelwurfspitze, rechts der Walderkamm. Da-  
zwischen taten sich, während wir langsam weiterstiegen, die  
Felsen auseinander, und ein Hochkar öffnete sich, von dessen  
Dasein der Talwanderer kaum etwas ahnt; denn es ver-  
birgt sich keusch hinter den Felsen; nur ein schmaler Ein-  
schnitt deutet von unten seine Lage an. Es war das Fall-  
bachkar, das Karwendelkenner als eines der einsamsten und  
schönsten im ganzen Gebirge preisen. Mit einem Kloster  
hat es einmal Franz Nieberl verglichen: wer es betritt, hin-  
ter dem schließt sich die Pforte; die lebensvollen Bilder des  
Jmmtales versinken. Für uns waren sie nicht versunken.  
Noch immer glitzerte da unten das Stromband des Inns und  
schäumte ihm, mit weißem Gischt gekrönt, der Salzbach ent-  
gegen; noch immer glänzten freundlich die Häuser der Ort-  
schaften, rollten und pfliffen die Züge. Aber wir hatten  
keinen Sinn mehr dafür. Wie gebannt hingen unsere Blicke  
an dem Bilde vor uns. Wir waren inzwischen so hoch  
gestiegen, daß uns die Spitzen nur noch wenig überragten,  
und überschauten die ganze Felsenswildnis von einer idealen  
Ausichtswarte. Steile Geröllhalden senkten sich von drei  
Seiten auf uns zu, rings umgeben von unersteiglich scheinen-  
den Wänden. Unter uns, am Beginn des Kares, sanken sie  
hinab in die Tiefe, eine schwindelnde Wandflucht! Vor uns,  
am oberen Ende des Kares, krönte sie ein Grat, der viel-  
fach zerschartet und mit Felsstürmen besetzt war. Von den  
Wänden rechts unter uns lösten sich Steine und rollten  
dumpf polternd in die Tiefe.

Ueber dem Schauen merkten wir zuerst kaum, daß wir  
längst wieder still standen — still über solcher Wildnis; Ein  
starker Fall — vermutlich durch einen absteigenden Strom  
veranlaßt, denn über uns war blauer Himmel — lenkte  
unser aller Aufmerksamkeit auf sich. Mächtig wuchs uns der  
Fels entgegen. Infolge unseres raschen Sturzes trennten  
sich plötzlich für unser Auge dicht links von uns schroffe  
Felsgebilde von der Hauptmasse der Berge los: Walder-  
zunderkopf und Wechselspitze. Drohend stiegen sie zu uns  
empor, und wir blickten staunend in den engen Felsenspalt  
der Wechselscharte hinein. Doch das schroffe Gefels rings-  
um war eine gefährliche Nachbarschaft für einen Ballon;  
der mußten wir auf alle Fälle zu entschlichen trachten. Rasch  
ein paar Saß Sand! Und schon stiegen wir wieder; binnen  
wenigen Minuten ging es leichtbeschwingt über die Gipfel  
ringsum hinaus, bis zu 3000 Meter Höhe. Die stillen Reize  
des Kares und alle die grauen Einzelheiten seiner Um-

gebung versanken unter uns. Dafür entfaltete sich ein Bild  
von unbeschreiblicher Pracht. Hinter dem Bettelwurfskamm  
wuchs es empor, Spitze an Spitze, felsgrat hinter fels-  
grat, die einen flimmernden Sonnenglanz aus ihrem Kalk-  
gestein widerstrahlend, die andern dieser umschattet von  
phantastischen Wolkengebilden. Schräg rechts unter uns,  
jenseits des Bettelwurfskammes, schauten wir ein Stück hin-  
ein in eine der wildesten Karwendelschluchten, das Vomper-  
loch. Aus seiner Tiefe wirbelten die Wolken, hier als  
silbern schimmernde Säulen hoch hinauf in die Lüfte wach-  
send, da auseinanderstrudelnd und zerfließend. Die Prognose  
der Zugspitze fiel uns ein: sie hatte auf Neigung zu Ge-  
witterbildung gelaute. Auch drüben im Südosten zeigten  
die Wolken hier und da ein etwas verdächtiges Aussehen.  
Zunächst waren wir zwar noch sicher; aber Vorsicht war  
jedenfalls geboten. Erst vor wenigen Tagen hatten wir's  
am Nordrand des Karwendelgebirges zweimal erlebt, daß  
sich früh halb 10 Uhr binnen einer halben Stunde ein  
furchtbares Gewitter entwickelte. Mit einem leisen Gefühl  
des Unbehagens stellten wir fest, daß wir noch immer über  
derselben Stelle hingen. Dabei bewies uns das zeitweise  
flattern der fahnen und ein leichtes Schwanken des Bal-  
lons zur Genüge, daß die Luft bewegt war. Wenn wir in  
einen der Strudel des Vomperlochs gerieten, dann konnte  
es wohl sein, daß wir die Gewalt über unsern Ballon ver-  
loren. Und wie rasch konnte unter diesen Verhältnissen  
unser Ballast zu Ende sein! Die früher beobachtete Nord-  
strömung hatten wir auch schon geraume Zeit nicht mehr  
nachweisen können, da direkt über uns blauer Himmel war.  
Die niedrigeren Wolken über dem Gebirge aber hingen fest,  
und das Gestrudel über dem Vomperloch ließ auch kein  
sicheres Urteil zu. Und doch bildete das Vorhandensein  
der Nordströmung die einzige Möglichkeit, aus dem miß-  
lichen Stillstand über der Gebirgswildnis wieder heraus-  
zukommen. Ein Ueberfliegen des Kammes war ja doch aus-  
geschlossen. Und was hätten uns auch die engen, tiefen, ein-  
samten Karwendeltäler da drüben für die Landung viel  
genützt!

(Schluß folgt.)



## Seine Premiere.

Erzählung von Clara Blüthgen.

Es erfaßte ihn wie ein Rausch, ein Taumel und doch wieder  
wie ein Schauer, wenn er sich vorzustellen versuchte, daß heute  
abend wirklich stattfinden sollte die erste Aufführung seines  
ersten Stückes:

„Auf der Schneide des Messers“,  
Lustspiel von Hermann Jännicke.

Eine Geschichte, ein Stück Leben liegt in solchem ersten  
Bühnenstücke eingeschlossen: verwegene Hoffnungen auf Ruhm,  
Namen, Reichtum, Anspannen aller Kräfte und tödliches Er-  
matten; zärtliche Schöpferkreude und wieder fast Haß für das  
Werk, das sich nicht gestalten lassen will. Endlich die Erlösung:  
der letzte Federstrich ist getan! Und gleich darauf erneute  
Qualen: ein zermürbendes Warten, wenn das Stück eingereicht  
und die Antwort ausbleibt — trostlose Niedergeschlagenheit,  
wenn es mit ein paar banalen Worten der Ablehnung wieder  
zurückkommt!

Auch Hermann Jännicke hat es durchgemacht. Nichts ist  
ihm erspart geblieben. Aber er gehört zu den Glücklichen.  
Endlich, nach fast einjährigem Warten kam die Nachricht, das  
Lustspiel ist angenommen bei einer Provinzbühne von autem,  
künstlerischem Ruf.

Und heute findet die Premiere statt, seine Premiere!

Seit zehn Tagen weilt der junge Autor an Ort und Stelle,  
um „die Proben persönlich zu leiten“, d. h. er drückt sich hinter  
den Kulissen herum, umgarnt mit Liebeshörigkeit die ziem-  
lich ältliche und häßliche Salondame, die eine bedeutende Rolle  
in dem Stück hat, möchte alles anordnen, alles verbessern und  
ist überall fürchtbar im Wege. Er wird nervös, gereizt, nament-  
lich der Regisseur ärgert ihn aufs Blut: „Na, es wird ja wohl  
einmal hintereinander mit größtem Beifall gegeben werden!“

Bei Freienfels grüßt uns hoch vom Berge herab die stattliche Ruine gleichen Namens; sie stammt aus dem 12. Jahrhundert und mag manches frohe Burgfest und manche Abenteuer in der Zeit des Faustrechts gesehen haben.

Wir erreichen nun das hübsche „Weinbachtal“ und das „Dernbachtal“ bei Numenau. In Villmar lernen wir die heimischen Marmorwerke kennen, die für viele Frankfurter Prachtbauten, z. B. im neuen Schauspielhaus, Material geliefert haben. Wenn der Villmarer Marmor auch nicht den Carrara ersetzen kann, so darf er doch mit dem einst so berühmten Tiroler Marmor wetteifern.

Auf einem vorspringenden Felsen über der Lahn, der Bodensteiner Kay, steht Meister Caners „König-Konrad-Denkmal“, und von hier aus sehen wir schon Runkel, einer der malerischsten Orte an der Lahn. Fast pittoresk steht die Burg hart am Ufer und bietet dem Schlosse Schadek Trutz. . . Im Jahre 1634 wütete in Runkel ein Brand, der fast den ganzen Ort in Asche legte.

In Eschhofen zweigt die Linie nach Frankfurt und Wiesbaden von der Lahnbahn ab und schon kündigt sich bald Limburgs Nähe. Den Blick auf den Dom wird keiner so leicht vergessen; wir haben in diesem Werke die großartigste Schöpfung alter nassauischer Baukunst vor uns, und in wunderlicher Harmonie vereinen sich hier romanischer und gotischer Stil. . .

Wir setzen unsere Wanderung auf freier Höhe fort, während unten im Tal die Bahn immer wieder in Tunneln verschwindet; der Uferweg ist schmal und fast beängstigend knapp treten die Berge an den Fluß heran. Wir passieren die Anstalt Friedberg und Schloß Oranienstein, wo die Herren Kadetten zu künftigen Führern der preussischen Armee ausgebildet werden und dann liegt Diez mit seiner starken Schloßfestung vor uns. Mancher Nassauer kennt Diez recht gut, denn er hat dort im Kasernenhof „Griffe gekloppt“.

Im Schlosse Schaumburg bei Balduinstein erwartet uns ein Juwel des neuen Burgenbaus. Niemand versäume den Turm zu besteigen und auch ein Gang durch den Park, den „Französischen Garten“, den „Prinzessgarten“ und die „Eremitage“ lohnt sich reichlich.

Zwischen Schaumburg und Bad Nassau hat der Lahnhöhenwanderer nun Gelegenheit, eine ganze Reihe von prächtigen Punkten zu passieren oder ohne große Mühe als kleine Seitenabsteiger aufzusuchen; wir begnügen uns, hier nur die Namen anzuführen: Talhof, Gabelstein, Steinsberg, Ruppachtal, Gutenader, Bremberg, die Ruine Brunnenburg, den Schillertempel. Ein Programm für sich bedeutet der Besuch des wildromantischen Dörsbachtals und das lieblich- idyllische Mühlbachtal, die zu den Glanzpunkten des schönen Nassauer Landes gehören.

In Bad Nassau wird das Andenken an einen Mann lebendig, der just vor hundert Jahren Deutschland aus tiefer Erniedrigung und Zerrissenheit emporheben half: Freiherr von und zum Stein. . .

Nun geht unsere Wanderung dem schönen Bad Ems entgegen. Es ist Abend; in der „Bäderlay“ flammen die Lichter auf, eine leuchtende Krone liegt auf dem spiegelnden Fluße und leise Musik klingt herauf. . . . Deutsches Land — deutsche Erde, wie schön bist du!



## Bilderbogen fürs Haus.

Aus der Mappe eines Familienvaters.

### Spruchweisheit.

Die Bücher sind die besten, die der Verfasser selber nicht zum zweiten Male „machen kann“, über die er sich selber wundert. Wibb. Raabe.

Die Menschen sind nur allzuhäufig imstande, wenn das Lebendige unter den Toten erschießt, das erstere für das Gespenst zu halten. Wibb. Raabe.

Dem ungebildeten Menschen erscheint alles als Einzelheit, dem Gebildeten alles im Zusammenhange. Es gibt da aber allerlei Nuancen. Wibb. Raabe.

Man kommt nicht in die Welt, um „sich auszuschauen“, sondern um „porlieb zu nehmen.“ Wibb. Raabe.

Ruhm ist: mitgedacht werden, wenn an ein ganzes Volk gedacht wird. Wibb. Raabe.

### Der Gärtner.

Wohin ich geh und schaue  
in Feld und Wald und Tal,  
vom Berg hinab in die Aue:  
viel schöne, hohe Fraue,  
grüß ich dich tausendmal.

In meinem Garten find' ich  
viel Blumen, schön und fein,  
viel Kränze draus wind ich  
und tausend Gedanken bind ich  
und Grübe mit darein.

Ihr darf ich keinen reichen,  
sie ist zu hoch und schön,  
die müssen alle verbleichen,  
die Liebe nur ohnegleichen  
bleibt ewig im Herzen stehn.

Ich schein wohl froher Dinge  
und schaffe auf und ab,  
und, ob das Herz aerfringet,  
ich grabe fort und linge  
und grab mir bald mein Grab.

Eichendorff.

### Aus dem Buche der Natur.

Wölfe in der südrussischen Steppe. „In den südrussischen Steppen,“ erzählt Kohl, „wohnen die Wölfe in selbstgegrabenen Höhlen, die oft Kaskertief sind. Kaum sind sie irgendwo häufiger als in den waldigen und buschigen Ebenen der Ukraine und Kleinrusslands. Jede menschliche Wohnung ist dort eine wahre Festung gegen die Wölfe und mit hohen Dornmauern umgeben. Diese Tiere umschleichen in der Nacht immerfort die Herden der russischen Steppen. Den Pferdeherden nahen sie sich mit Vorsicht, suchen einzelne Büllen wegzuschnappen, welche sich zu weit von der Herde weggewagt haben, oder beschleichen auch einzelne Pferde, springen ihnen an die Gurgel und reißen sie nieder. Merken die übrigen Pferde den Wolf, so gehen sie ohne weiteres auf ihn zu und hauen, wenn er nicht weicht, mit den Vorderhufen auf ihn los, ja die Dengste packen ihn auch mit den Zähnen. Oft wird der Wolf schon auf den ersten Schlag erlegt, oft aber macht er eine schnelle Wendung, packt das angreifende Pferd an der Gurgel und reißt es zu Boden. Auch mehrere zugleich erscheinende Wölfe sind nicht imstande, eine Pferdeherde zum Weichen zu bringen, kommen im Gegenteil, wenn sie sich nicht bald zurückziehen, in Gefahr, umringt und erschlagen zu werden.“

### Was die Großmutter erzählte.

Die Tanzwiese. Im Einethale bei Aschersleben liegt die „Tanzwiese“, von welcher folgende Sage erzählt wird: Vor Zeiten war es in Aschersleben Brauch, daß einige Tage vor ihrer Hochzeit die Bräute mit ihren Freunden und Gespielinnen auf jener Wiese fröhliche Tänze veranstalteten. Nun gab einst auch eine besonders reich ausgestattete Braut dort ihr Tanzfest, welches, da es ein schöner Sommertag war, bis gegen Mitternacht ausgedehnt wurde. Unter frohem Gesange lehrten die Tänzer und Tänzerinnen bei hellem Vollmondschein in die Stadt zurück. Bei der Trennung stellte sich jedoch heraus, daß zwei der blühendsten Dirnen fehlten, und trotz alles Suchens wurden sie nicht wiedergefunden. Da aber die Burgleute des nahen Arnsteins als üble Räuber und Stegreifritter bekannt waren, so traf sie alsbald der Verdacht, die Jungfrauen entführt zu haben. Und das war wirklich der Fall. Einige Knappen des Burgherrn hatten sich während des lärmenden Ausbruchs der Tanzenden der schmucken Dirnen bemächtigt, um ihrem Herrn einen Scherz zu bereiten, und auf Umwegen durch das Darzgebirge kamen sie mit ihnen auf der Raubburg an. Sobald Rat und Schöffen von Aschersleben Gewißheit hierüber gewonnen hatten, traten sie zu geheimer Sitzung zusammen, in welcher sie beschloßen, sich scheinbar ruhig zu verhalten und trotz des Vorfalls bald wieder einen Tanz zu veranstalten. Statt der Dirnen sollten bei dieser Gelegenheit aber verkleidete und mit Waffen versehene Jünglinge als Tänzerinnen auftreten. Die Kunde von dem neuen Tanze wurde geflüsterlich verbreitet. Auch die Arnsteiner erfuhren davon, als sie gerade bei einem fröhlichen Zechgelage die Dummheit der Bürger belachten. Es ward ein neuer Ausritt nach der Tanzwiese beschloßen, und dabei wollte diesmal kein einziger der Burgleute fehlen. Fröhlich doch sitzend nach Mädchenart führten die Ascherslebener Jünglinge ihren Tanz aus, und als dann die Dämmerung einbrach, brachten die ausgefandten Schächer wirklich die Nachricht von der Annäherung der Arnsteiner. Eben sollte der „Großvaterltanz“ den

Beschluß des Festes machen, als die Raubritter mitten in das Fest hereinbrachen. Aber diesmal kam es anders. Geslüchte Schwert und gepanzerte Arme führten aus den weiten Gewändern hervor; kräftige Häute packten den Burgbern, seine Mitter und Knappen, und eins, zwei, drei waren alle zerblüht, gefesselt und im Triumphe nach der Stadt geschleppt. Der Burgherr wurde in einen eisernen Käfig gesperrt, mußte die geraubten Dirnen wieder herausgeben und seine Freiheit durch schweres Lösegeld und die eidliche Zusage, es nie der Stadt in Frevel und Rache gedenken zu wollen, zurückkaufen. — Der eiserne Käfig des Arntmeiners soll noch jetzt auf dem Acherslebener Rathaus gezeigt werden.

### Bilder aus der deutschen Vergangenheit.

Aus Feldmarschall Moltkes Leben. Unter den dänischen Offizieren, die im Jahre 1822 ihren Abschied nachsuchten und erhielten, um in fremde Dienste zu treten, befand sich der junge Leutnant Hellmut Karl Bernhard v. Moltke. Neun Jahre zuvor hatte er als Landkadett in der dänischen Armee Aufnahme gefunden und für fünfzig Reichstaler jährlich Dienst geleistet. Später kam er unter die sogenannten Pagenkadetten, für welche die Hofkasse jährlich zweihundert Reichstaler bezahlte und die als Musterkandidaten in einer besonderen Klasse in den höheren militärischen Wissenschaften, namentlich der Strategie, Unterricht erhielten. 1819 wurde Moltke zum Offizier ernannt und in dem oldenburgischen Regiment — Oldenburg in Holstein gehörte damals bekanntlich zu Dänemark — angestellt. Nach dreijährigem Dienste begehrte er, wie erwähnt, seinen Abschied, um in der preussischen Armee seine Soldatenlaufbahn fortzusetzen. Eigentlich sollte es nach der Absicht Moltkes hauptsächlich eine Lehrzeit mit dem üblichen Avancement sein, die dann später dem dänischen Heere zugute kommen sollte. „Möge es mir vergönnt sein, einst in Zukunft die Tüchtigkeit, die ich mir im Auslande zu erwerben hoffe, zum Nutzen des Königs und Dänemarks zu verwenden,“ schrieb er in seinem Abschiedsgesuch. Aber die dänische Heeresleitung und der König wußten, wie es mit dergleichen Versprechen stand; meistens lehrten die heurlaubten oder für längere Zeit verabschiedeten Offiziere nicht zurück, wenn sie im Ausland eine dankbare Karriere fanden. Ungern genehmigte der König Moltkes Gesuch, denn dessen Vorgesetzte waren auf seine hohe Begabung bereits aufmerksam geworden. Moltke war sehr arm und hat, als ihm nun der Abschied bewilligt worden war, um einen dreimonatlichen Sold als Reiseunterstützung. Diese Bitte nahm König Friedrich VI. jedoch sehr übel. Er wäre hinlänglich gnädig gegen ihn gewesen, ließ er dem Bittsteller mitteilen, da er ihn, einen Ausländer, auf Kosten des Staates zum Offizier habe ausbilden lassen und ihm jetzt den Abschied bewillige. Ihm noch obendrein Geld in Kauf zu geben, sei mehr als Güte und Gerechtigkeit verlangen können. Was der König verweigerte, gab ihm jedoch mit erheblichem Zuschuß ein befreundeter Offizier und Moltke konnte getroßt seines Weges ziehen.

Nach Oberst Waupel: „Moltkes Jugendjahre.“

### Altdeutsche Schwänke.

Von einem dicken Reisenden. Ein dicker Mann mit einem starken Bauch reiste einst nach Florenz. Unterwegs fragte er einen Bauern: „Was meinst du, komme ich noch durchs Thor?“ Er wollte damit sagen, ob er noch vor Dorresschlag in die Stadt käme. Der Bauer aber antwortete: „Wenn ein Heuwagen durchs Thor kommt, wird es Euch auch noch gelingen.“

Wie ein Hund gefleht wird. In der Pfalz liegt ein Dorf, ich mein, es heißt Altstatt. Da ist, es mag wohl bei hundert Jahren sein, ein Hund gewesen, welcher dem Wirt das Del umgehoben und ausgehoben. Man ließ der Gemein läuten, Rat zu halten, wie man das Del wieder vom Hund bekommen möchte. Die meisten Stimmen gingen dahin, daß man den Hund katern sollte. Als das geschehen, haben sie zehn Pfund Del mehr bekommen, als der Hund gefressen hatte. Darum ist ein guter Rat-Gelds wert. Gevollte Jimken 1666.

Der Geschmack ist verschieden. Als ein Engländer auf einem Galmahl war, wurde ihm ein Becher Wein zugebracht, darinnen er, als er ihn an den Mund setzte, eine tote Biene fand. Solche nahm er heraus, warf sie aber, als er getrunken hatte, wiederum hinein. Wie man ihn um die Ursache frante, gab er zur Antwort: „Ich meines Teils liebe die Biene nicht. Wer weiß aber, ob nicht sonst jemand in der Gesellschaft Appetit dazu hat.“

Das Buch der Weisen und Narren. Leipzig 1705.

„Dat is gut deutsch!“ Also meinte ein Holsteiner, als man ihn frag, was das fremde Wort „Kandidat“ bedeutet. Fremdes wenigstens sei an dem Worte nichts. Wenn ein junger Herr, der auf hohen Schulen lernte, ins Examen geht, alsdann erklärte der Holsteiner und fügte in seinem Platt hinzu: „Und fragen die Magister und Doctores diesen Herrn gar viel — so

vorheit dat denn (da heißt es denn): Kann de dit und kann de dat? (Kann er dies und kann er das?) Und kann de dat, so is hei en Kandidat!“

### Sin und zurück.

Im Zug nach Nürnberg sah vor geraumer Zeit einmal ein Bauer. Als der Schaffner kam, um die Fahrkarten nachzusehen, suchte der Bauer sein Billett, konnte es jedoch nicht finden. Er suchte alle Taschen aus und knurrte aufaerast: „Höllsaxen, wo ist denn der Teufel, Firnelen, Höllteufel wo bist denn?“ Ein nebenan sitzender Pfarrer hörte das Schimpfen und frag: „Wo fahren Sie denn hin?“ „Nach Nürnberg,“ knirschte der Bauer und suchte aufs neue. „Wenn Sie so fortfluchen,“ meinte der Pfarrer, „kommen Sie nicht nach Nürnberg, sondern in die Hölle.“ „Das ist mir ganz gleich,“ sagte der Bauer in seinem Zorn, „ich hab ein Retourbillett!“

Das Gemälde. Ein vornehmer Herr hatte sich eine Kapelle bauen lassen und wollte gerne an der Wand eine biblische Geschichte gemalt haben. Er ließ einen Maler kommen und verlanate von ihm, daß er den Durchgang der Kinder Israels durch das Rote Meer und ihre Verfolgung durch die Aegyptier abbilden sollte. Der Maler bestrich die Wand von oben bis unten mit roter Farbe und sagte darauf dem Herrn, daß das Werk nun fertig sei. „Fertig!“ rief der Herr, „was ist denn fertig? Wo sind die Kinder Israels?“ „Sie sind schon herüber,“ antwortete der Maler. „Aber zum Hecker, wo sind denn die Aegyptier?“ „Sie sind eroffen!“ war die Antwort.

Vade Mecum für lustige Leute 1768.

Vor ein Kreuzifix kam einer und sagt zu unserm Herrgott, ob er auch ein Weib hätte. Ein gut Gesell hält ein Weib, die ihm vielleicht mehr mit Kamillen zwagte und mit Kesseln strahlte denn mit Laugen, in Summa, den armen Mann dermaßen hielt, daß er mehr einem dürren toten Körper zu veraleichen war denn einem lebendigen Wesen. Und auf eine Zeit, als er um ging spazieren und Gott sein Leid klagte, kam er zu einem Kreuzifix, daran das Bildnis Christi ganz mager und ungestalt hing: fing er kläglich an zu weinen und sprach: „O lieber Herr Gott, ich glaub sicherlich, du habest auch ein Weib, daß du so dürr sie und mager bist.“ Er meinet, die weil er dürr wär, so hätt er auch ein Weib.

Martin Montanus, Gartengesellschaft.

Genau Auskunft. Ein in China anständiger Engländer machte sich über einen Chinesen lustig, der nach der Landesfite eine Schale Reis auf das Grab seines Ahnen stellte. „Wann erwartest du, daß er aus seinem Loch herauskommt, um das zu essen, Si?“ „Gleiche dein verdammt Freund kommt aus sein Loch Blumen zu riechen, die du Kerf hinleest,“ war Li's Antwort.



### Lustige Ecke.

Gatte: „Ich möchte etwas recht Aufregendes lesen, etwas, das einem das Blut in Wallung bringt.“ — Die hilfreiche Gattin: „Hier ist die Rechnung meiner Schneiderin, Schab!“

(Puck.)

„Sie behaupten also, Schriftsteller zu sein?“ — „Ja, mein Herr, ich habe das Buch: „Ein Tausend Wege, den Lebensunterhalt zu erwerben“ geschrieben.“ — „Und doch geben Sie betteln?“ — „Ja, mein Herr, das ist einer von den Tausend Wegen.“ (Houston Post.)

Powell: „Ich fühle mich wie ein Fisch auf dem Trocknen.“ — Powell: „Und ich wie ein Pferd in einer Garage.“

(Evofane Chronicle.)

Er war ein neuer Kunde vom Lande und hatte einen ziemlich großen Auftrag gegeben. Der lebenswürdige alte Chef führte ihn durch alle Geschäftsräume, und die verschiedenen modernen praktischen Einrichtungen erregten das höchste Erstaunen des Herrn Giles. So auch ein Tischtelefon. Er hatte nie etwas derartiges gesehen. „Das ist eine große Bequemlichkeit für uns,“ erklärte der Chef. „Sehen Sie, ich kann mich mit allen Abteilungen in Verbindung setzen, ohne genötigt zu sein, meinen Platz zu verlassen.“ — „Ah, das ist ja wunderbar!“ sagte Giles. „Darf ich es mal probieren?“ — „Gewiß.“ — Der Besucher verband sich mit dem Packraum. „Sind die Waren für Herrn Giles aus Rudburg schon expediert?“ fragte er. Die Antwort kam: „Nein. Wir haben sie noch nicht gepackt. Wir warten auf ein Telegramm aus seiner Stadt. Er macht solch verdächtigen Eindruck!“ (Tit Bits.)